

# Korrespondent.

**Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Bestellung von neuen Abbestellern: bei Bestellung ins Haus durch unsere Kundgeber in  
die Stadt und auf dem Lande erstehen Postgebühren; durch die Post 1,20 Mk. außer 22 Pf.  
Nachschub. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 Mal, nur an den Werktagen nachmittags.  
— Nachdruck unserer Originalaufstellungen ist ohne mitbestimmte Erlaubnisnahme gestattet.  
— Für Rückgabe unangelegener Zusendungen übernimmt wir keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8 seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4 sei. landwirtsch. u. handelsbell.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Beilage oder deren Äquivalent für 10 Zeilen und  
10 W. im Restamt 40 W. Bei sonstigen 50 W. einschließlich  
Beilage für Gebirgsblätter nach Vereinbarung. — Für Nachbestellungen nach Vereinbarung  
bestimmte Berechnung, nach Anweisung der Verlagsstelle. — Druckkosten  
— Anzeigenpreis für gewerbliche Anzeigen nur am Tage vorher, höchstens  
Anzeigen bis 10 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vorabends.

Nr. 221.

Sonnabend den 20. September 1913.

40. Jahrg.

## Abg. D. Raumann und der Bund der Landwirte.

Abg. D. Raumann hatte in einem Artikel den fortschrittlichen Parteigenossen das eifrige Studium der Landverhältnisse anempfohlen und dabei auch das Bekenntnis abgegeben, daß früher hinsichtlich der Verhältnisse mit den ländlichen Zuständen in der Partei sich manche Mängel gezeigt hätten. Die „Deutsche Tageszeitung“ jubelt über diesen Artikel und erklärt, daß sie sich in Zukunft oft auf ihn beziehen werde. Auf verständige Menschen wird sie mit der geplanten Ausschlichtung der offenen Worte Raumanns wenig Eindruck machen. Daß in früheren Jahren, namentlich unter dem gewaltigen Druck der Wähler und des Zolltarifs, die Landtagation etwas vernachlässigt worden war, wird von der fortschrittlichen Partei längst zugegeben. Diese ist nicht so eingebildet, sich für unfehlbar zu halten, aber sie übt die Tugenden, vorhandene Mängel ausbessern zu wollen und Selbsterkenntnis zu besitzen. Die Wohnung Raumanns kann nur auf die Landbevölkerung, soweit sie nicht durch die bündlerische Agitation verheißt ist, einen guten Eindruck machen. Wir wollen uns eifrig um die Landbevölkerung kümmern, die, wenn sie ihr Wesen und ihre Wirtschaftsbedingungen richtig versteht, durchaus zu uns gehört — das ist die Quintessenz der Raumannschen Wünsche.

Der Liberalismus hat es nie abgesehen, an seiner Verwirklichung zu arbeiten; die Herren vom Bunde der Landwirte haben dafür freilich kein Verständnis. Sie fühlen sich wohl in ihrem partijspezifischen Dünkel, die Weisheit gepachtet zu haben; und dabei könnte es ihnen gar nichts schaden, wenn sie die Lücken ihres Wissens ausfüllen und 3. B. einmal die Lebensbedingungen, die geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung studieren, die den meisten von ihnen ein Buch mit sieben Siegeln sind. Aber die Herren wollen nichts zusehen, eine Belastung ihrer Denkköpfe mit allerhand Wissenstram liegt nicht in ihren Absichten, da hierbei nicht viel zu verdienen ist!

## Die Landtagerversammlung im württembergischen Wahlkreis Rottweil.

Die bekanntlich noch zu keinem definitiven Resultat geführt hat, ist inzwischen mit Recht als eine Niederlage des Zentrums angesehen worden. Wenn in einem zu 70 Prozent katholischen Bezirk, der bisher eine unbeschränkte Domäne des Zentrums war und seit langen Jahren stets im ersten Wahlgang mit einer namhaften Majorität vom Zentrum erobert wurde, so plötzlich ein Rückgang der Zentrumsstimmen zu verzeichnen ist, so daß ein zweiter Wahlgang nötig wird, so darf man mit Zug und Recht von einer Niederlage sprechen. Die württembergische Zentrumspartei will dieses allerdings nicht Wort haben. Sie führt den Stimmenrückgang zurück auf die Feldarbeiten der Bauern und auf die bei Ersatzwahlen in der Regel zu verzeichnenden Wahlschwübe. Ja, das „Deutsche Volksblatt“, das Organ der Zentrumspartei, spricht sogar von dem „glänzenden Zeugnis für die Disziplin und Unerbittlichkeit der Zentrumswähler“. Demgegenüber kann der „Stuttgarter Beobachter“ konstatieren, daß man in Rottweil auf der Zentrumsseite bereits die Vorbereitungen zum Siegesfest mit Musik und Fackelzug getroffen hatte.

Der Liberalismus wird freilich noch tüchtig zu arbeiten haben, wenn er bei dem zweiten Wahlgang die Wahl zum glücklichen Ende führen will. Die sozialdemokratischen Stimmen sind nötig, um den Sieg zu erobern und damit der Reaktion im württembergischen Landtage die Mehrheit zu nehmen. Die sozialdemokratische Stuttgarter „Tageszeitung“ stellt sich freilich noch spröde und meint: „Wir wollen unseren Freunden im Rottweiler Oberamt in ihren definitiven Entscheidungen durchaus nicht vorgreifen, aber wir sind der Ansicht, daß die vielen Kübel voll

Sauze, die seit Jahr und Tag von den Blättern der Linken über die Sozialdemokratie Schwabens und ihre Führer ohne Unterchied der „Richtung“ ausgegossen wurden, bei der Entscheidung wesentlich mit ins Gewicht fallen.“ Man darf annehmen, daß die Rottweiler Sozialdemokraten politisch klug genug sind, um zu wissen, was sie tun sollen; daß die einen fräutigen Ton liebende „Kagwahl“ die Empfindlichkeit ist, ebenfalls eine originelle Wendung. Am übrigen erklärt aber das Blatt wenigstens als selbstverständlich, daß das Zentrum keine einzige sozialdemokratische Stimme erhalten darf.

## Der Fall Schleinig

beginnt viel Staub aufzuwirbeln. Wenn Zentrumsblätter das Material wirklich aufzuleisten wiederzugeben, dürfte es in der Tat nicht zureifen, daß der bisherige Kommandeur der oszifranzösischen Schutztruppe, der nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird, ein Opfer einer Zentrumsinrücke geworden ist. Vielmehr handelte es sich um einen, hoffentlich letzten, schädigen Rest des früher so oft beklagten Dualismus in den Schutzgebieten, um den Streit zwischen Militär und Zivilgewalt.

Die „Schlef. Volksztg.“ veröffentlicht Altmaterial zum Fall Schleinig, das wir nicht umhin können, in seinen wesentlichen Zügen wiederzugeben. Der Angeklagte trat am 20. März v. J. im Reichstag behauptet, daß gelegentlich einer militärischen Expedition nach Urundi (zwischen Tanganja- und Kivu) eine Reihe von Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten gegen die Eingeborenen vorgekommen seien sollten. Diese Gewalttätigkeiten sollen von eingeborenen Hilfsvolkern verübt worden sein, die der Kommandant der Expedition von Grabert angeworben hatte. Oberleutnant v. Schleinig soll es nun unterlassen haben, eine strenge Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zu bestrafen. Die diesbezüglichen Angaben des Abg. Erzberger dürften, nach der „Schlef. Volksztg.“, vollkommen wahr und zureichend sein; das Reichstagskolonialamt hat ihm gegenüber uneingeschränkt zugegeben, daß die gar nicht wiederzugebenden Scheußlichkeiten, über welche ein amtlicher Bericht vorliegt, vorgekommen sind. Dieser Bericht aber ist dem Gouverneur nie zu Gesicht gekommen. Noch mehr verantwortlich für diese unerhörten Ausfrottungen ist in erster Linie der genannte Hauptmann v. Grabert. Welche Strafe traf ihn? Er wurde nicht nur dekoriert, sondern noch um zwei Jahre vorpatentiert. Und das trotz dieser amtlich gemeldeten Vorkommnisse. Wenn das Reichstagskolonialamt reden will, so heißt es in dem Zentrumsblatt, dann publiziere es doch einmal den amtlichen Bericht, der sich heute in seinem Besitze befindet. Niemand wird dann mehr behaupten wollen, daß die in Frage stehenden Anklagen unbegründet seien.

Sodann teilt die „Schlef. Volksztg.“ den Wortlaut der Begründung mit, mit der die von Schleinig beantragte Disziplinaruntersuchung eingestellt wurde. Es heißt da:

„Am 26. März 1913 hat ein Abgeordneter in der Plenarsitzung des Reichstages öffentlich sein Mißfallen darüber ausgesprochen, daß der Kommandeur einer Schutztruppe die weißen Unteroffiziere zusammenzurufen und ihnen von dem Kampfe Kunde gegeben habe, den er gegen den Gouverneur der Kolonie zu führen hatte. Gemeint war der Besatzungsleiter, dem dadurch die Erregung von Mißvermutungen in Beziehung auf den Dienst vorgeworfen wurde. — Über den Sachverhalt sind als Zeugen Hauptmann von Berger, Unterleutnant Seibe, Oberfeldarzt Erner, Stabsarzt Engeland, Hauptmann von Bieberstein, Rechnungsrat Brandenburg, Bahmeiferer Dr. Deisinger, Unterabteilungsleiter, Oberfeldarzt Meisner, Bizefeldwebel Birner, Bizefeldwebel Scholz, Lagerverwalter Jaleski und Bureaustellvertreter Kellmann — die sehr leistungsgewissen eifrig — vernommen worden. Als Ergebnis ist festzustellen, daß eine im dienstlichen Interesse gebotene Anprache des Besatzungsleiters, die jede Aufreizung gegen den Gouverneur und jede Andeutung über das tatsächlich vorhandene gespannte Verhältnis zwischen Kom-

mando der Schutztruppe und Gouvernement vermied, zu der hinfälligen Beschuldigung vor dem Reichstage den Anlaß gegeben hat. Dem Besatzungsleiter war im Juni 1911 durch den Gouverneur mitgeteilt worden, daß der erste Schreiber des Kommandos der Schutztruppe, Feldwebel Scholz, das Dienstgeheimnis nicht gewahrt habe. Es handelte sich darum, daß Feldwebel Scholz in einem Privatgespräch mit dem im Dienste des Gouverneurs stehenden Oberfeldwebel Kellmann unter Bezugnahme auf das allgemeine bekannte gespannte Verhältnis zwischen Kommando und Gouvernement eine bessere Stellung des Kommandeurs als ermittelte bezeichnet hatte, weil der Kommandeur seine Berichte an die vorgelegte Dienstbesprechung durch den Gouverneur vorlegen könnte, während die in ähnlicher Lage sich befindlichen Kommandierenden Generale und Kriegsdienstkommandanten direkt vorzulegen. Kellmann erzählte von diesem Gespräch in der Weise, daß auch Rechnungsrat Brandenburg angehört. Letzterer meldete das Gespräch dem Adjutanten, Oberleutnant von Berger, und durch diesen erfuhr es der Gouverneur. Da dem Besatzungsleiter durch den Gouverneur vorgehalten worden war, daß einer seiner Untergebenen sich der Indisziplin schuldig gemacht habe, ergoß er mit Recht die erste sich bietende Gelegenheit, um seine Unteroffiziere vor unwürdigen Äußerungen zu warnen. Es geschah am 8. Juli 1911, als der Besatzungsleiter die Unteroffiziere verammelt hatte, um sich vor Eintritt seiner mehrtägigen Reise ins Innere von ihnen zu verabschieden. Bei dieser Anprache hat der Besatzungsleiter das gespannte Verhältnis zwischen Kommando und Gouvernement nicht erwähnt. Er hat sich darauf beschränkt, die größte Beachtung in Mitteilungen an Zivilisten und Gouvernementsbeamte zu empfehlen und das Besprechen dienstlicher Angelegenheiten zu verbieten. Allerdings hat der Zeuge Deisinger behauptet, daß der Besatzungsleiter die auf dem Kommando und Kommando vorhandenen Mißlichkeiten als Grund seiner Mahnung zur Vorlicht angegeben habe, doch ist anzunehmen, daß der Zeuge sich in dieser Betätigung irrt. Solch Irrtum ist leicht möglich, weil der Zeuge wie jedermann von den Mißlichkeiten wußte und geklagt haben mag, daß daraus die Mahnung entsprang; es sieht jedoch fest, daß die vorgelegte Indisziplin des Scholz die Warnung unmittelbar veranlaßt hat, und deshalb ist anzunehmen, daß der Besatzungsleiter diesen Vorgang auch als Grund seiner Warnung angegeben hat. Überdies hat der Zeuge Deisinger selbst gesagt, daß er die Anrede nur sinngemäß wiederzugeben könne, und die Zeugen Birner und Scholz haben ausdrücklich ausgesagt, daß der Besatzungsleiter das gespannte Verhältnis zum Gouvernement nicht erwähnt haben. Hiernach ist nicht nachzusehen, daß der Besatzungsleiter, wie ihm vorgeworfen ist, über seinen Kampf gegen das Gouvernement gesprochen hat. Es mag aber noch angeführt werden, daß kein einziger Grund für den Willen des Besatzungsleiters, Anzuredenheit gegen das Gouvernement zu erregen, spricht. Er ist berechtigter Soldat, der warm für seine Untergebenen eingetreten ist, aber auch die militärische Unterordnung grundsätzlich hochgehalten hat. Ihm ist nicht ohne weiteres zuzutrauen, daß er sich in solcher Weise gegen die militärische Disziplin vergehen würde. Das gerichtliche Verfahren gegen ihn muß eingestellt werden.“

„Man könnte sich ja, so bemerkt die „Schlef. Volkszeitung“, jeden Kommentar zu dieser Begründung sparen und nur recht stark hervorheben, wieviel das Gericht annimmt. Aber einige Bemerkungen seien doch gestattet. Warum hat man den Gouverneur Fehrn v. Neugebrenn nicht vernommen und ihn nicht befragt, was der Schutztruppenkommandeur sich alles ihm gegenüber erlaubt hat? (Kaiser-Geburtsstagsfeier, gesellschaftlicher Hofstift usw.) Warum sind nicht alle Zeugen eifrig vernommen worden? Aber im Kerne gibt ja die Begründung alles als richtig zu, was im Reichstage gesagt worden ist; man muß nur verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen. Aber im Reichstage wird ja mehr und weiteres kommen, und so weit wir orientiert sind, werden die Anklagen nicht nur in allen Teilen aufrecht erhalten, sondern auch noch erweitert und vertieft werden. Das Zentrumsblatt erlöst in der ganzen Sache einen letzten Wostof des Militärkolonialregiments, zu dem absichtlich die Zeit gewandt worden sei, in der Gouverneur Dr. Soff auf einer Dienstreise in Afrika abwesend war.

Nach einer offiziellen Notiz im „Tag“ handelt es sich bei dem Urteil in der Angelegenheit des Fehrn v. Schleinig nicht um ein Disziplinarverfahren. Ein solches gibt es gegen Offiziere überhaupt nicht. Es ist vielmehr von dem zuständigen Militärgericht der Gardeabteilung Division ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Dieses hat mit der Einstellung gedeut, da keinerlei



Unterlagen für Erhebung der Klage zur gerichtlichen Aburteilung vorhanden waren.

### Der sozialdemokratische Parteitag.

Eine lange Debatte entspann sich am Mittwoch nach einer langen Unterbrechung des Parteitag am 14. und 15. d. M. in der die Tagesordnung der Arbeit der Partei im Jahre 1914. Ludwig Sagen, der mit lauthörlicher Stimme spricht und wiederholt förmliche Heiterkeit erweckt, fordert die Genossen auf, sich die Wichtigkeit der Partei zu beachten. — Auf die Frage Berlin erklärt, daß sie als Vertreter der Arbeiterbewegung bei allen Mannern das größte Entgegenkommen gefunden habe. — Landtagsabg. Adolf Hoffmann wendet sich gegen das Rauchen in den Versammlungen, wodurch die Männer die Frauen nur aus den Versammlungen herausdrängen. (Große Heiterkeit.) Schließlich wurde der Antrag von Helene Grünberg-Lindenberg angenommen, in dem der Parteitag sich für die Abhebung von Frauenzügen ausspricht und die nähere Ausföhrung dem Parteivorstand überträgt.

Am Donnerstag beschäftigte sich der Parteitag mit der

#### Arbeitslosenfürsorge.

Als Referent legte der bayerische Landtagsabgeordnete Timm in München einen Antrag vor, in dem er heißt: Die Arbeitslosen sind durch die Überführung der kapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistische Produktionsweise verschwinden. In allen öffentlichen Körperchaften im Reich, in den Einzelstaaten und in den Gemeinden ist auf sofortige Ausföhrung noch unerledigter Arbeitsaufträge und auf planmäßige Schöpfung von Arbeitsgelegenheiten zu dringen. Dagegen ist die Erweiterung der Sozialgesetzgebung erreicht. Die öffentlich-rechtliche Arbeitslosenversicherung kann vollständig nur durch die Reichsgesetzgebung herbeigeföhrt werden auf der Grundlage, wie sie die auf dem 8. Kongresse der Gewerkschaften Deutschlands zu Dresden 1911 einstimmig angenommene Resolution enthält und gemäß dem von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei Eröffnung des Reichstags 1911 gestellten Antrag. Bis zur Verwirklichung der allgemeinen öffentlich-rechtlichen obligatorischen Arbeitslosenversicherung ist das System der Zahlung gemeinlicher Zuschüsse zu den gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützungen in den Gemeinden zu fördern. In diesem Zweck muß überall die Heranziehung der Einzelstaaten zu den erforderlichen Zuschüssen verlangt werden. Die Förderung der öffentlich-rechtlichen Arbeitslosenfürsorge ist nur möglich, durch die tatkräftige Stützung unserer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Der Parteitag fordert daher alle Arbeiter auf, sich diesen Dingen anzuschließen.

Abg. Timm führte aus: Das Zentrum hat in dieser Frage vollständig versagt. In Deutschland werden zurzeit eine Million ausländischer Arbeiter beschäftigt. Die Kapitalisten suchen überall billige ausländische Arbeiter heranzuziehen, um dadurch die Löhne der heimischen Arbeiter zu drücken. Verschiedene Gewerbe liegen vollständig darnieder. Das gilt vor allem vom Baugewerbe. Wir verlangen die Ausföhrung von Notstandsarbeiten zur Linderung des Elends. Die freien Gewerkschaften haben 1912 für die Arbeitslosenunterstützung fast 9 Millionen ausgegeben. Auf der Arbeitslosenunterstützung in Gent hat der Vertreter der Reichsregierung, Geh. Rat Dr. Jäger, Vorschläge für eine Arbeitslosenversicherung gemacht, sie könne nach beruflicher Einteilung gelöst werden. Aber sofort schrieb die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, daß alle bisherigen Versuche einer Arbeitslosenversicherung mit einem Mißerfolg geendet hätten. Für den Kapitalismus ist die Arbeitslosigkeit die Zukunft, um sich die Arbeiterkraft fertig zu machen. Jetzt hat sich das Sozialprogramm mit den Agrariern verbunden, um den Arbeitern aus neue Lebensmittel zu verteilen. Man spricht auch nach einem neuen Justizgesetz. Unsere ganze Gesetzgebung ist darauf zugeschnitten, die Interessen der Industriellen und des Agrarierstandes in erster Reihe zu wahren. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat vorgeschlagen, durch eine Dramatisierung der Arbeitslosen in der Stadt für das Land zu gewinnen. Aber in der Landwirtschaft besteht im Winter selbst eine große Arbeitslosigkeit. Die Großgrundbesitzer brauchen Saisonarbeiter, die sie im Winter wegwerfen können. Dadurch wird wieder der Zugang von Arbeitslosen nach der Stadt vergrößert. Einige reichsgewaltige Arbeitslosenversicherung wurde hier ausgedeutet werden. Die eine Körperchaft schiebt die Lösung der Frage auf die andere. Deutschland ist in dieser Frage schon vom kleinen Dänemark und von England überholt worden. Die Verantwortung, wenn nichts geschieht, tragen allein die bürgerlichen Parteien, in erster Linie das Zentrum. Der jetzige Ministerpräsident Herr v. Hertling hat in seinen kleinen Schriften ein gewisses Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Arbeitslosenversicherung noch nicht eingeföhrt ist. Wir werden ihm nächste Gelegenheit geben, seine ganze Kraft dafür einzusetzen und leben, was dabei herauskommt. (Sehr gut.) Die öffentlichen Arbeiter sind mit uns einzig in der Forderung einer ausreichenden Arbeitslosenfürsorge. Den Einwohnern können wir nicht helfen lassen, daß die Bundesstaaten kein Geld haben. Bei der Militärvorlage haben wir gesehen, wie bewilligungslustig die Bundesstaaten sind. Bisher haben 11 Städte eine Arbeitslosenunterstützung in Anlehnung an das Gesetz System eingeföhrt. Die Städte haben die Pflicht, hier nach zu wirken. (Sehr Beifall.) Sie haben die Möglichkeit, durch Erhebung der Anlagen das Elend der Arbeitslosigkeit soweit wie möglich zu mildern. (Beifall.)

In der Besprechung betonte Abg. Zübel, daß man den ganzen Einfluß geltend machen müsse, damit in den Kommunen etwas geschieht, auf das Reich und die Einzelstaaten keine Last zu werfen. Eduard Schmidt-München wies darauf hin, daß auch in München, wo alles angeblich in vier Schichten und Weiberteil verkehrt, die Arbeitslosigkeit außerordentlich groß ist. Früher lagte das Zentrum der Staat müsse die Sache in die Hand nehmen, jetzt aber, wo das Zentrum und die Einzelstaaten im Lande hat, hat es das Reich und die Arbeitslosenversicherung einzuföhren. — Referent Barth-Wieslau tritt dafür ein, daß die öffentlichen Arbeiten planmäßig verteilt werden. Es muß auch verhindert werden, daß in der Zeit der Hochkonjunktur ein Heistero in der Pro-

duktion stattfindet und mit überflüssigen und nachsichtigen Tag und Nacht gearbeitet wird. In der weiteren Debatte werden lokale Verhältnisse besprochen und die Schuld für ein Unterbleiben der Arbeitslosenversicherung auf Nationalliberalen, halb Sozialistengewerkschaften. Ein Schlußantrag wurde mit großer Mehrheit, die Resolution Timm wurde einstimmig angenommen. In der Nachmittags-Sitzung wurde die

#### Steuerfrage.

berichtet. Berichterstatter sind die Reichstagsabgeordneten Wurm und Dr. Zübel. Wurm äußert, daß der Parteitag die Klage und eine lange Resolution unterbreitet worden, in der es heißt: Für die Bewilligung von Steuern im Reich, Bundesstaaten und Gemeinden ist nicht allein mangelnde die Art der Steuern, sondern auch ihr Verwendungszweck. Gemäß dem Beschluß von 1908 ist jeder gegnerischen Regierung das Staatsbudget bei der Gesamtbestimmung zu verweigern, es sei denn, daß die Abhebung bestellend durch unsere Genossen die Annahme eines für die Arbeiterklasse ungünstigeren Budgets zur Folge haben würde. In gleicher Weise ist auch jede direkte Steuer, selbst wenn sie allein den Wohlstand trifft, von uns Genossen abzulehnen, falls der Verwendungszweck den Interessen der Arbeiterklasse widerspricht, es sei denn, daß die Abhebung der direkten Steuern durch unsere Genossen die Annahme der bekämpften Vorlage nicht hindert und eine für die Arbeiterklasse ungünstigere Verteilung zur Folge haben würde. Entgegen unserer Programmforderung haben unsere Genossen in den Parlamenten stets darauf hingewirkt, daß bestehende indirekte, die Arbeiterklasse belastende Steuern abgeschafft und durch direkte ersetzt werden, ohne Rücksicht darauf, zu welchen Zwecken die Staatseinnahmen verwendet werden. Demgemäß ist auch zu verheßen, daß neue indirekte Steuern auf die Arbeiterklasse gewälzt werden, und wenn dies nur durch Zustimmung zu direkten Steuern zu erreichen ist, haben sie dafür zu stimmen, da dann der Verwendungszweck der direkten Steuern nur noch der Ersatz indirekter Steuern ist.

Von der äußersten radikalen Richtung ist eine Gegenresolution eingebracht worden.

Alle öffentlichen Steuern im heutigen Klassenstaat obliegen auf den Wohlstand oder auf den Arbeiterstand. Steuer erhoben werden in erster Linie von den arbeitenden Klassen aufgebracht, da diese es sind, die in der heutigen Gesellschaft allen gesellschaftlichen Reichtum schaffen. Der Militarismus ist als das stärkste Madmittel der herrschenden Klassen auf das Ausherte zu bestimmen. Alle Gesellschaftsfragen, die zur Stärkung des Militarismus dem Reichstag vorgelegt werden, also auch Steueranträge, die zur Deckung der Kosten des Militarismus eingebracht werden, sind, ob sie direkte oder indirekte Steuern fordern, abzulehnen. Für sonstige Steueranträge ist die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion in Punkt 10 des Parteiprogramms vorzuschreiben. Bestehende indirekte Steuern sind durch direkte zu ersetzen.

Der Antrag ist unterzeichnet von: Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, Stahlhofen, Scheppner, Westmeier, Geier, Adolf Hoffmann, Jäger, Jäger, Dennis Schmidt, Dr. Herzfeld, Horn (Schlesien), Wurm und Zübel. Wurm ist noch von den Reichstagsabgeordneten Schö als Wortführer einer anderen radikalen Gruppe ein Zusatzantrag eingebracht. Der Parteitag erklärt: Für Besteuerung, die zur Deckung von Militärausgaben dienen, können unsere Vertreter dann eintreten, wenn die Annahme dieser Steuern 1. nicht eine Verringerung für die Annahme der Militärausgaben ist, und 2. die Annahme einer für die Arbeiterklasse ungünstigeren Verteilung verhindert.

Reichstagsabg. Wurm begründete seine Resolution in längerer Rede.

## Die Friedensverhandlungen.

### Das Ergebnis der Verhandlungen.

Über das Ergebnis der Verhandlungen wird aus Konstantinopel vom Donnerstag berichtet: Laut einer nach der Sitzung der türkischen und bulgarischen Delegierten am Mittwoch veröffentlichten amtlichen Mitteilung ist die Grenzfrage nunmehr endgültig geregelt. Die Grenze beginnt an der Mündung der Maritza und endet an der Nebraghina; g r ö ß t l i c h von Janida, Demotika, Adrianopol und K r i t t i l i s e verbleiben der Türkei, Malto Tirimo, Mustafa-Pasha und Orakal fallen Bulgarien zu.

Die Schung der türkischen und der bulgarischen Delegierten dauerte drei Stunden. Das Ergebnis wurde allgemein mit Ungeduld erwartet. Während der Sitzung begab sich der türkische Delegierte Talat V y u m Großweiser, um einige Minister verlammt waren. Man nimmt in Konstantinopel an, daß er den Großweiser gefragt hat, ob für Demotika, auf dem der Kriegsmilitär Zeynep-Pasha unbedingte Befehl, irgendein Angehöriger an Bulgarien möglich ist. Wie es scheint, ist jede Konzeption abgelehnt worden. Nachdem Talat V y u m die Sitzung zurückgelassen war, wurde die Abwahl geschloffen. Die Bulgaren erklärten selbst Journalisten gegenüber, Demotika bleibe türkisch. Mit dieser Sitzung ist die Grenzfrage vollkommen erledigt; die Ratifikationstrategie ist im Prinzip angenommen worden.

### Kämpfe in Westthracien.

Nach Meldungen aus erster türkischer Quelle soll es in den letzten Tagen in der Nähe von Schütüra und Bachmatli in Westthracien zu Zusammenstößen zwischen Bulgaren und der muslimanischen Bevölkerung gekommen sein. Die Muslimanen hätten sich zurückgezogen.

Die Wehrzahl der europäischen Bolschewisten, denen eine Abordnung aus Simlischina eine Delegation mit der Bitte um Unterstützung seitens der Mächte für die Unabhängigkeit Westprogras unterbreitet hatte, hat gestimmt, daß sie infolge der bereits künftigen politischen Haltung der Mächte und des allgemeinen Weltzustandes nach Frieden die Bewegung nicht ermutigen könnten.

### Ein neuer Putsch Effad-Pasha.

Aus Valona wird über eine Komplikation der albanischen Frage berichtet: Effad-Pasha letzter, obwohl er Mitglied der provisorischen Regierung ist, eine gegen diese gerichtete Aktion ein. Der Regierung gehen aus allen Teilen des Landes Telegramme zu, welche das Vorgehen Effad-Pashas tadeln und die Solidität mit der Regierung zu unterstützen betonen, das Land gegen jeden inneren und äußeren Feind zu verteidigen. In Regierungskreisen verlautet, Effad-Pasha beschlagnahmt in Durazzo eine größere Summe Staatsgelder.

### Die nordalbanischen Grenzschutzmission.

Aus Triest ist an Bord eines Lich-Bampfers die österreichische Sektion der nordalbanischen Grenzschutzmission abgegangen. Sie besteht aus Oberst Metzki, zwei D r i t t e n des militärisch-geographischen Instituts, zwei Sanitätsoffizieren und 100 Mann des 97. Infanterie-Regiments unter dem Kommando von zwei Oberleutnants. In Skutari findet die Vereinigung mit der italienischen Sektion statt, welche aus sieben Saabsperrern und 100 Mann Alpenjägern besteht.

### Die Massaker der Griechen.

Sofia, 18. Sept. Die Mitglieder der Carnegie-Kommission haben gestern die Originalen der ferozesten der Bulgaren in die Hände gefallenen Briefschaften des zur 7. Division gehörigen 19. griechischen Infanterie-Regiments etc. Die Kommission gewann den klaren Eindruck, daß die griechischen Soldaten auf Befehl ihrer Vorgesetzten Brandstiftungen verübt und Massakres angerichtet hätten.

Die Abgeordnete Bulgare bezeugen die dem griechischen Gesandten in London zugehörige Behauptung, die bulgarische Regierung habe die Mächte gebeten, die Berichte über Konstantinopel über den bulgarischen Truppen angeht verübt Ausföhrungen nicht zu veröffentlichen, als vollständig falsch. Die bulgarische Regierung werde im Gegenteil eine Bestätigung der Berichte gern sehen, welche die öffentliche Meinung Europas daraus entnehmen könnte, welche die meisten von festlicher und wichtiger Seite erheben. Die bulgarischen Angaben auf Mytifikationen beruhend.

## Politische Übersicht.

Frankreich. Präsident Poincaré wohnte Mittwoch früh dem Schluß der Wanderversammlung und richtete dann an den Kriegsmilitär einen Brief, in dem er ihn auf der Durchführung der Wanderversammlung. — Die Verhandlungen der Entlastung des Jahres 1913. Die Verhandlungen der Entlastung des Jahres 1913 sind in dem nächsten Monat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré stattfindenden Ministerrat erörtert werden. Wie offiziell verlautet, werden diejenigen Mannschaften, die vor Ende dieses Monats entlassen werden sollen, erst zwischen dem 1. und 15. November beurlaubt werden.

Abendkammer. Die Kammer hat als ersten Kandidaten für die Präsidentschaft Vorgehens, Führer der Liberalen Vereinigung, als zweiten Kandidaten Troeltsch, Führer der Sozialistenpartei, und als dritten den Katholiken von Mitten tot Seenaer, früheren Präsidenten der Kammer, gewählt. Das Budget für 1914 stellt einen Schuldsatz von 2.900.000 Gulden auf. Anloßloß empfiehlt der Finanzminister große Sparmaßnahmen und die Einführung einer Einkommensteuer. 800 Frauen veranfaßten am Mittwoch nachmittag im Saal eine Kundgebung gegen die Gleichheit der Männer und Frauen angehängt hatte. Vorher hatte der Ministerpräsident eine Abordnung von zwei Frauen empfangen, die ihm einen offenen Brief überreichten, in dem sie ihrer Unzufriedenheit Ausdruck gaben. Der Ministerpräsident antwortete, der Gesetzgeber würde nach der angeforderten Verfassungsrevision das Frauenstimmrecht gewähren können. Die Frauen zogen darauf Schloßweg von dem Gebäude vorbei, in dem die zweite Kammer saß.

Griechenland. Nach einem hier vorliegenden amtlichen Anweis der Athener Regierung hat die griechische Armee im Kriege gegen Bulgarien erbeutet: 105 neuere Maschinengewehre, 53 alte Kruppgeschütze, 92 neue Veltelgeschütze, 45.000 Munitionsgewehre, 15.000 Mannschütze und 20.000 Gewehre anderer Systeme. Den Wert der erbeuteten Lebensmittel befreit man auf über 30 Millionen Drachmen, den Wert der neuen Uniformen und der Munition auf 17 Millionen Drachmen. Das im ersten Kriege von der bulgarischen Armee den Türken abgenommene und in die Hände der Griechen gefallene Grenzbatterialmaterial enthält u. a. zwölf Turpanwagen, die Kaiserin Eugenie 1869 dem Sultan Abdul Samid zum Geschenk gemacht hat.

Türkei. Zu dem französisch-türkischen Abkommen stellt das „Siegel“ folgende Einzelheiten mit: In Syrien erhalte Frankreich den Vau dex Kisten von Tripolis, Syffira, Jaffa. Die Provinz erhalte außerdem Frankreich das Recht zu, die Eisenbahnlinie Aleppo-Hama bis Ladda zu verlängern, wo sie an die Linie Jaffa-Jerusalem angeschlossen werden. Endlich verpflichtete sich die türkische Regierung, auch Mahraden zu erproben, um den Warenverkehr von Damaskus-Ei Unterbrechung zwischen der französischen Provinz bis Bedias in gleichen Maße zu verteilten. Ein französischer Inspektor werde namentlich die Luftlinie über den Betrieb der Linie El-Misrieh-Damaskus führen. In Anatolien erhalte Frankreich die Konzession für das Bahngesetz Samun-Sivas-Bayru mit der Möglichkeit von der türkischen Provinz bis Bedias in diese Umwandlung sei der französischen Regierung vorher unterbreitet worden und das Eisenbahnnetz darüber zwischen Frankreich und England vollständig. Andererseits führe Frankreich der Türkei keine finanzielle Hilfe für die Erhebung ihrer Finanzen zu, ohne daß indes bis jetzt eine bestimmte Summe für den Betrag der Anleihe festgelegt sei. Dies



werde erst geschlossen, wenn die Friedensverhandlungen der Türkei mit Bulgarien und Griechenland abgeschlossen und wenn die internationale Finanzkommission, die demnächst wieder in Paris ihr Werk fortsetzen werde, gewisse Punkte aufgestellt habe, die auch die Mächte ansehe.  
**Englisch-Indien.** Aus Simla, 18. September, meldet ein Telegramm: Bei Beratung des Gesetgebenden Rats hielt der Vizeroi Lord Hardinge gestern eine bedeutungsvolle Rede, in der er auf den Balkankrieg Bezug nahm und sagte, die britische Regierung habe hier erkannt, daß das Bestehen der Türkei als eine selbständige Macht von Wichtigkeit sei, und ebenso, daß die Aufrechterhaltung des Statusquo hinsichtlich der heiligen Erde in Arabien angeht die religiösen Interessen der Wohnbevölkerung Indiens wichtig sei. Die britische Regierung sei noch immer darauf bedacht, die Türkei bei der Einführung von Reformen und der Festigung ihrer Stellung behilflich zu sein. Es gebe keinen Grund, weshalb die Türkei, während sie eine dauernde Reformpolitik verfolgte, nicht die zweite große Mohammedanische Macht in der Welt sein sollte. Er freute sich mitteln zu können, daß England mit der Türkei einem freundschaftlichen Verhältnis zustreben konnte, in dem England zu gelangen ist, welches beide Teile befristet und für beide Regierungen im Persönlichen Genuß und im Wohlbefinden von Vorteil sei. Es brauche keine Zeit zu werden, daß dieser Wunsch der beste Beweis für den Wunsch der britischen Regierung sei, die Unabhängigkeit der Türkei zu erhalten und die freundschaftlichsten Beziehungen weiter mit ihr zu pflegen. Er wolle ebenfalls freundschaftlicher Meinung für die Mohammedaner Indiens hinsichtlich sein. Es müßte nicht vergessen, daß sie einen Teil des großen Reiches bildeten und mößten dem Gedanken der Einheit des Islams keine unerbittliche Auslegung geben.

**Japan.** Die japanische Regierung hat, nach der Peters-Telegramm keine neuen Forderungen an die chinesische Regierung gestellt. Das Gerücht, Japan habe die Verlängerung des Pachtvertrages der Halbinsel Kwantung verlangt, wurde von der Opposition in der Hoffnung ausgeprägt, das gegenwärtige Kabinett durch Straßenemonstrationen zu stürzen. — Die chinesische Regierung ermächtigte den Gouverneur des Mittelgebiets, Prinzgen Prinzgen wegen eines Waffenstillstandes zwischen den mongolischen und den Altairern zu verhandeln sowie auch wegen der Bestimmung der Grenze in den Distrikten Koldo und Altai. — Die Schaffung eines chinesischen Laba-monomops wird von der Regierung geprüft. Es sollen Fabriken, ähnlich denen des französischen Staates, eingerichtet werden. Man schätzte den jährlichen Mindestertrag auf zehn Millionen Franken.

### Deutschland.

**Berlin, 19. Sept.** Der Kaiser hob am Mittwoch in Rabbin den Vortrag des Vizepräsidenten des Rabbinenrates, G. Landau, zur Kenntnis. Gestern hat der Kaiser in Rabbin die Hofbibliothek, den Kintheaterbau sowie die Textilfabrik besichtigt. Geheimrat von Treutzer, Vizepräsident des Rabbinenrates, ist von Rabbin nach Berlin abgereist. — Zum Besuch der Kaiserin ist gestern Nachmittag Prinz und Prinzessin Ernst August, Herzog und Herzogin zu Braunschweig, Einburg, auf der Wildpartei eingetroffen. Die Ankunft erfolgte mit dem schiffplamäßig um 4 Uhr 44 Min. von Nauzen per entretenden Zuge, in den in Wassermark der Salonwagen eingetieft wurde. Die Kaiserin, die bereits um 4½ Uhr auf der Züstenstation erschienen war, erwartete das Prinzenpaar auf dem Hofbahnhof, zu dem der Salonwagen umgeleitet wurde. Die Begrüßung, bei der die Kaiserin ihrer Tochter einen prächtigen Blumenstrauß überreichte, war sehr herzlich. Nach kurzen Bemerkungen auf dem Bahnhof legte sich die hohen Herrschaften zu der bereitgestellten Kutsche, in der die Prinzessin zur linken der Kaiserin Platz nahm, während der Prinz den Rücksitz einnahm. In seiner Fahrt geleitete die Kaiserin ihre Götze zum Neuen Palais, wo das Prinzenpaar in den früher von der Prinzessin bewohnten Gemächern Wohnung nimmt.

(Die Kreuzer der Kronprinzessin) Aus Bremerhaven, 18. Sept., wird gemeldet: Kronprinzessin Cecilie mit Gefolge traf hier um 10 1/2 Uhr vormittags ein. Der Zug hielt direkt vor dem Schnellpferd „Kronprinzessin Cecilie“. Präsident Wilhelm und Direktor Reinken vom Norddeutschen Lloyd, sowie Bürgermeister Dr. Barkhausen begrüßten die Kronprinzessin am Zuge. Die Kronprinzessin ging sofort unter dem Jubel der nach Hunderten zählenden Menschenmenge an Bord ihres Patentdampfers. An der Treppe vor dem Schiffe saluieren Kapitän, Kommandant, Offiziere und Obersteuermatrosen des Norddeutschen Lloyd. Am Füllreep stand das Offizierskorps des Schiffes unter Führung des Kaplans Boland. Nach der Vorstellung der Mitglieder des Aufsichtsrats und des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd folgte die Vorstellung der Gäste, worauf sich dann um 11 1/2 Uhr im Gesellschaftssaal ein Frühstück ansetzte. Um 12 1/2 Uhr ging die Kronprinzessin Cecilie in See. Das Wetter ist prächtig.

(Die griechische Königsfamilie) trifft, wie ein Drahtbericht aus Grodger (Zonius) meldet, in einigen Wochen wieder auf Schloss Flevoy ein; sie legt sich wieder nach Berlin, von wo aus die Rückreise nach Athen erfolgt.

(Ein Marineunglück) Vor einigen Tagen wurde bei den Arbeiten der Fregatte des Flottenstützpunktes „Friedrich der Große“ unter Mitnahme eines Sunders und wertvoller Geschützteile ein schweres Unglück geschehen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung nimmt man, wie die „Mezzeitung“ erzählt, an, daß Schweißarbeit vorliegt. Die Matrosen haben allerdings ohne Urlaub das Schiff verlassen, aber keineswegs in landesverräterischer Absicht, sondern sind in jugendlichem Leidenschaft einen vergnügten Tag zu machen.

## Die 65. Hauptversammlung der Gustaf-Wolff-Stiftung

Am Mittwoch ihre Beratungen fort. Mittags 12 Uhr fand nach dem Gottesdienste die öffentliche Hauptversammlung der Gustaf-Wolff-Stiftung des Provinzial-Landes, Gemeinderat Dr. Hartung, in seiner lehrreichen, energiegelassen, sprachlich an das Herz greifende Gedächtnisrede an. Freilich deutete er nicht an das des Mailänder Geistes vom Jahre 1813. Wir Genußvollsten weitgehend konnten es nicht als das Geburtsjahr fröhlicher Freiheit feiern, welche wir gerne in der Märtyrerröde von Kantiantino, und nach der Information ert wiederholt erblickten. Wir feiern es vielmehr in dem Sinne, in dem das deutsche Volk das Gedächtnisjahr im Herzen trage. Nicht, als ob wir in der großen Gustaf-Wolff-Gemeinde ein nationaler Verein wären; wir treten gern das Werk auch mit und an anderen evangelischen Nationen, wo dies besonders der Schleswig-Holsteinische Sanziperein vorzüglich getan habe. Das Gustaf-Wolff-Werk ist dem auch zum ersten ein Werk des Glaubens, zum zweiten ein Werk des Friedens und endlich ein solches des Gedächtnisses.

An die Ausführungen D. Hartungs, die einen tiefen Eindruck hinterließen, schloß sich der von Generallektor P. Gehlert angestellte Jahresbericht des Verwaltungsausschusses an, der eine kurze, verarbeitete Gesamtbericht, aus dem er einen kurzen Auszug vortrug, ist ein Druckwerk von 240 Seiten, dessen wertvollsten Inhalt der außerordentlich feiner, Rundung durch die Arbeitsfelder des Gustaf-Wolff-Vereins bildet, dessen Schilberung allein 110 Seiten umfaßt. Hieran anknüpfend legte P. Gehlert dar, daß wollen wir die beabsichtigten Gustaf-Wolff-Vereine nur einen Tag zum Besuch hinüber, 6 Jahre und 64 Tage dauern würden, wenn es sich um 225 Gemeinden, denen der Verein im Vorjahre helfen konnte. Die Gesamtabgaben der Gustaf-Wolff-Vereine im Berichtsjahre 1914 stellten sich auf zusammen 2228700 Mark 8 Pf., und die gewöhnlichen Gesamteinnahmen betragen 18894788 Mark. Der engere Rahmen der Organisationsaufgabe für 12 Sanzipvereine in Deutschland, einen in Österreich und einen in Ungarn (Siebenbürgen). An den 223 Zweigvereinen gesellen sich 718 Gustaf-Wolff-Vereine. Hierdurch begannen an den Deutschen in Ausland Gustaf-Wolff-Vereine zu begründen. An die von lebhaftem Beifall begleiteten Ausführungen schloß sich die Abrechnung der Selbstgaben an. Es wurden im ganzen aus der Provinz von Gymnasien, Realanstalten, Oberhörsen und Lyzeen, dem Schleswig-Holsteinischen Sanziperein und vieler Einzelvereine ein Schilberungs-Geld von 211520 Mark 10 Pf. an die verschiedenen Zweige der Gesamtkasse sowie als Beitrag der Kollekten im Lande insgesamt 66334 Mark übergeben. Ferner erbrachte die von elf Jahren von Pastor D. Janssen-Bremen begründete Gustaf-Wolff-Kasse eine bedeutende, die vieler zur allgemeinen Freude der Versammlung mit einer ersichtlich warmherzigen Aufnahme sehr überreichen konnte, diesmal 1915/20 Mark das sind 19 Prozent mehr als im Vorjahre. Diese Summe wurde Herrn Pastor D. Janssen für die evangelischen Missionen in Sibirien übergeben, der in warmen Worten dankte. Den Schluß der fast dreistündigen Sitzung bildeten noch Verspruchsansprachen anlässlich der Rede.

Am Mittwoch 5 Uhr begann die zweite nicht öffentliche Versammlung der Abgeordneten in der Seeburg. Das Hauptinteresse wachte der Vortrag des Geh. Oberkonsistorialrats Dr. jur. Kapler über die, der hohen erst von einer im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates unternommenen Reise nach Deutsch-Schlesien zurückgekehrt ist. Dr. Kapler behandelte das Thema „Auserwählte gegenüber den evangelischen Deutschen in den Kolonien unter besonderer Berücksichtigung von Deutsch-Schlesien“ an der Hand einer Kasuistik in fesselnder und überzeugender Weise. Den Reiz dieses Sachverständigen Vorlesens haben dem in der Tagung die vollkommene Veranlassung für die auf der Hebräischen Heiligkeit aus Polen, Wärdern, Seiermar, Galizien, Brüssel und Paris standen.

### Volkswirtschaftliches.

(Auf dem Verbandstag der mittleren Postbeamten wurde weiterhin der Haushaltsplan des neuen Geschäftsjahres beraten. Die Wirksamkeit und das Wesen der am 1. Oktober ins Leben tretenden Brand- und Gebührensatzung wurde eingehend erörtert. Die Beschlußfassung über die Frage der Erweiterung von Erziehungsbefähigten wurde bis zum nächsten Verbandstag hinausgeschoben. Einstimmig nahm der Verbandstag eine Entschließung an, wonach die Entziehung der Diktandematur für die Postbeamten in der Diktandematur eine große Härte bedeutet. Der Verwaltungsrat wurde aufgefordert, für Anwendung dieser schweren Sühnung einzutreten. Auch wurde ihm zur Aufgabe gestellt, für die Gleichstellung der in Reichslande beschäftigten Postbeamten mit den dortigen Eisenbahnbeamten in Bezug auf die Rechtszustellung zu wirken. Dank und Freude bekannte der Verbandstag für die durch Änderung des Volkszählungsgesetzes eintretende Verbesserung der Aktienbesitzer. Seine ersten Wünsche richten sich nun auf endgültige Änderung der Personalordnung. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Der Gauerbandstag 1914 findet in Hannover statt.

### Vermischtes.

\* (Automobilunfall) Auf der Dolomitenstraße am Innsbruck meldet ein Telegramm: Als am Mittwoch das Auto eines schlesischen Fabrikanten über die Dolomitenstraße gegen das Gletscher fuhr, brach ein Maschinenenteil und die Bremse verlor auf dem steilen Gefälle. Der Wagen geriet in ein rasendes Tempo, währenddessen ein Freund des Autobesizers, ein Sanziperein-Gustaf-Wolff-Werk in Schären, heransprang und so fertig auf den Boden geschleudert wurde, daß er an der Stelle starb. Das Auto rollte noch ein wenig weiter, prallte an einem Steinhaufen an und blieb stehen; die übrigen Insassen blieben unverletzt.

\* (Die Stadt der Automobilisten) Chicago. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres sind dort nicht weniger als 500 Automobile im Gesamtwert von 4 Millionen Mark geblieben worden, wovon eine englische Automobil-Fabrikation angeht. 470 der

gekauften Automobile konnten ihren Besitzern zurückgekauft werden, aber die übrigen sind und bleiben verfallen.

\* (Neue Wandlungen der englischen Suffragetten) Die Frauenrechtlerinnen haben in der Nacht zum Donnerstag das mit einem großen Kostenaufwand ertit firtlich erbaute Landhaus des Lord Devisle in der Nähe von Downbridge in Irland angezündet. Die Dinerlichkeit bemerkte rechtzeitig das Feuer und konnte es bald löschen, so daß nur für einige tausend Mark Schaden angerichtet wurde. Die Suffragetten ließen, wie gemeldet, eine Anzahl Propagandachriften zurück.

\* (Die Mache des Petrogenen.) Mittwoch nachmittag verurteilte der Reichsanwalt Deppinge auf dem Reichstag des Reichsanwalts in Paris den Schiller der Sozialdemokratie, eine Anzahl von Reuten für zur Arbeit zurückgeführt, während die anderen, die noch feierten, sich gemeldet zeigen, in Verhandlungen eingetreten. In Dublin ist die Lage noch immer ernst. Landwirtschaftliche Arbeiter, die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes sind, begannen in Fingal bei Dublin Ausschreitungen. Die Polizei machte von ihren Schusswaffen Gebrauch, wobei ein Knabe von einer Kugel getroffen wurde. Ein Zug Ausländer fuhr in Dublin die Fenster der Straßenbahnwagen ein. Der Ausstaus der Londoner Omnibusbedienten hat am Donnerstag begonnen. Die Verhandlung erklart, daß 350 Angestellte des Hauses Tilling feierten, und daß nur sieben oder acht der 82 Wagen der Garage Lewisham am Dienstag früh ausgefahren sind.

\* (Die Streikbewegung in England.) Alle Güterbahnhöfe in Birmingham waren am Mittwoch geschlossen. 5500 Leute feierten. In Liverpool ist die Lage angespannt. Eine Anzahl von Reuten für zur Arbeit zurückgeführt, während die anderen, die noch feierten, sich gemeldet zeigen, in Verhandlungen eingetreten. In Dublin ist die Lage noch immer ernst. Landwirtschaftliche Arbeiter, die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes sind, begannen in Fingal bei Dublin Ausschreitungen. Die Polizei machte von ihren Schusswaffen Gebrauch, wobei ein Knabe von einer Kugel getroffen wurde. Ein Zug Ausländer fuhr in Dublin die Fenster der Straßenbahnwagen ein. Der Ausstaus der Londoner Omnibusbedienten hat am Donnerstag begonnen. Die Verhandlung erklart, daß 350 Angestellte des Hauses Tilling feierten, und daß nur sieben oder acht der 82 Wagen der Garage Lewisham am Dienstag früh ausgefahren sind.

\* (Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar-Eisenach, die einzige Tochter des in Heideberg lebenden Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar-Eisenach, ist in der Nacht zum Donnerstag im 25. Lebensjahre gestorben. Die Todesursache soll ein Herzschlag gewesen sein.

Später berichtet dagegen die „Nationalzeitung“ die inoffizielle Meldung, daß die Prinzessin von dem Herzog von Meiningen am 17. September 1914 ein natürliches Todes erlitten hat. In Meiningen wurde sie von dem Herzog von Meiningen beigesetzt. Die Beisetzung wurde als Todesursache Herzschlag angegeben. Bald jedoch verbreitete sich das Gerücht, daß die Prinzessin ihrem Leben durch einen Schuß in die Stirn ein Ende gemacht habe. Die Bewohner des Schlosses in Meiningen, die der Groberzog verlangte, die Beisetzung des Königs zu übernehmen, als man das Zimmer der Prinzessin drang, fand man sie als Leiche auf. Das Motiv soll darin zu suchen sein, daß die Prinzessin die Absicht gehabt hatte, sich mit dem Sohn des Berliner Finanzmannes von Blocher, Dr. jur. Hans von Blocher, zu verloben. Dieser Verlobung feierte sie sich jedoch in Meiningen, in der Nacht zum Donnerstag, den 18. September, die regierende Groberzogin als Ober des Hauses die Verbindung nicht zugeben wollten. Der bekannte Minister Richard Hof verlor die für das liebliche Paar zu vermittelten. Der Widerstand gegen die Ehe ging weniger von den Eltern aus als von dem großherzoglichen Hofe in Meiningen, der der Groberzog verlangte, die Prinzessin auf alle Titel verzichten, was sie jedoch nicht wollte. Ungewöhnlich kam es vielfach zu häßlichen Szenen, und es ist möglich, daß die Schwierigkeiten die Prinzessin in den Tod getrieben haben.

### Die Unterhelfe bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Hamburg, 18. Sept. Der Oberinspektor Sibbert und der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft haben, wie jetzt feststeht, schon seit über 15 Jahren Betrügereien ausgeführt und die Gesellschaft um mehr als eine Million Mark geschädigt. Sibbert war Vorsitzender des Rechnungsbureaus, wo die Löhne für die Hamburg-Amerikanische Linie und die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft zusammen verrechnet wurden. Dadurch war es ihm möglich, durch falsche Eingangsungen die Unterhelfe zu verdecken. Daß eine so große Anzahl Offiziere dieser Gesellschaft mit in die Angelegenheit verwickelt worden sind, ist darauf zurückzuführen, daß die Offiziere ihre Unterhelfe geben wollten, um die Dienste an der Gesellschaft zu erhalten. Sibbert hatten, teilweise aber als Inhaber einer Vorrede in Hamburg liegenden Dampfer beschlagnahmt wurden. Die Offiziere, etwa 50, haben, da sie in großer Anzahl Vertrauen setzten, aufstandslos die Listen untergeschrieben, ohne sie nachzuprüfen. Einen perfidärischen Vorteil haben sie nicht gehabt. Die hohen Verhaftungen führten in Hamburg ein überaus kurzweiliges Leben am 24. August hat Sibbert, als die Sache ruhiger wurde, mit seiner Frau Gütertrennung vereinbart und sein eigenes Vermögen auf den Namen seiner Frau schreiben lassen. Als die Direktion der Gesellschaft Abrechnungsprüfer an Sibbert stellte, bezog er sich auf die Gütertrennung. Infolge dessen trat die Gesellschaft von ihrer Absicht, die Sache beizulegen, zurück und wandte sich an die Staatsanwaltschaft, die die Verhaftungen vornahm.

### Schweres Straßenbahnunglück an der französischen Riviera.

Zu dem bereits gefahren gemeldeten Unglücksfall liegen heute noch folgende ergänzende Meldungen vor:  
Etwa 50 Soldaten vom 24. und 27. Alpenjäger-Regiment sollten nach Roghoffer gebracht werden, zu diesem Zweck wurden fünf, zu diesem Zweck wurde der Straßenbahn ein Vertrag erteilt worden. Aus nicht angeführter Ursache verlor die Steuerung, der fahrende Motorwagen sprang aus den Schienen und raste an einer Straßenbiegung in die sich löhnde der Straße liegende Straße, in die der ganze Zug abstürzte. In Folge dessen sind die Wagen mit sehr schweren Gegenständen wunden. Vermundet wurden zwei Soldaten der nahe liegenden Drifflungen übergeführt. Die meisten der Verwundeten sind lebensgefährlich verletzt. Etwa 15 Personen dürften sich noch unter den Leuten befinden, von denen man annimmt, daß sie alle den Tod gefunden haben.

Berantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Wöhner in Meiningen.



**Der W.-K.-V. Jung-Deutschland**  
in Merseburg  
nimmt sich zum Kriegsspiel am  
Sonntag den 21. d. M. nachm.  
2 Uhr 45 Min an der „Fasanerie-  
Gründe“.

**Volkshibliothek und Leschale**  
geöffnet Sonntags v. 11 h. 1/2 bis 1 Uhr mittg.

**Prinzmuseum**  
Geöffnet: Sonntags von 11-1  
und Mittwochs von 8-5 Uhr.

**Luftbad**

Welche, Verein für naturgemäße  
Gesundheitspflege e. V.  
Richtmühl, Sabrest. 5 M., Monats-  
karte 1 M., Tagesk. 15 Pf. Ausgabe  
der Karten bei M. o. G. L. Karltstr. 28.

Bei  
Nervosität, Bleichsucht,  
Migräne, Kolik, Leibweh  
nimmt man  
Klepperbeins echte grüne  
Pomeranzenessenz

(Lebens- od. Bischofessenz)  
Bereitet nach einem 200jähr. Rezept.  
Flasche Mk. 0,50 u. 1.—  
Zu haben bei Reinhold Rietze,  
Kaiser-Drogerie.

**Fahrrad-  
Zubehör**

Mäntel, Anschlässe, Glocken  
laternen, Federn, Fattelschalen,  
Kettenspanner  
in großer Auswahl zu billigsten  
Preisen  
Derm. Boer sen., Markt 3

Lederhandlung  
**Max Plaut**  
Kl. Ritterstr. 12.  
Sohl- und Oberleder-  
Ausschnitt,  
Schuhmacher-  
Bedarfs-Artikel,  
Schäffellager.

**Defen und Herde,  
gußeiserne Kessel**  
empfiehlt

Hermann Müller, Schmale Str. 19.  
Klempner u. Eisenhandlung.

**Unübertröffen**  
bei Drüsen, Scropheln, Blut-  
armut, Hautausschlag, Engl. Krank-  
heit, Hals-, Lungen-Krankheiten,  
Husten, ist für Kinder und Erwachsene  
eine Kur mit meinem beliebtesten

**Lahusens Lebertran**  
Marke „JoJella“.

Der wirksamste und beliebteste  
Lebertran. Gern genommen und  
leicht zu vertragen. Jahresverbrauch  
über 100000 Flaschen Preis  
Mk. 2,30 u. 4,60. Weisen Sie  
Nachahmungen zurück.

Alleiniger Fabrikant:  
Apotheker **WILH. LAHUSEN**  
in BREMEN

Frisch zu haben in Merseburg:  
Dom- und Stadt Apotheke.

**Landwirtschaftliche Winterschule Merseburg.**  
Sehrantalt der Landwirtschaftsammer für die Provinz Sachsen.  
Die Eröffnung des 45. Kurses erfolgt am  
Dienstag den 28. Oktober nachmittags 2 Uhr.  
Prospekte versendet und Anmeldungen nimmt entgegen  
Direktor Dr. Dr. P. J. A. Merseburg, Halleische Straße 16, I.  
Das Kuratorium.

**Möbel** -Ausstattungen sowie Einzel-Möbel  
in solider, moderner Ausführung  
in grosser Auswahl billigst  
Paul Pertz, Tachler-Breite Str. 3  
meister

Ziehung 26. und 27. September  
in Berlin im Dienstgebäude der Königlichen General-Lotterie-Direktion  
**Berliner-Lotterie**  
zu Gunsten des Fluges Rund um Berlin. Genehmigt in ganz Preußen.  
5128 Gewinne  
im Gesamt-  
werts von  
Mark  
200000  
Haupt-  
gewinn im  
Werte von  
Mark  
**Lose à 1 Mark.** (20000 Lose), Porto u. Liste 25 Pfg. extra,  
Lose-Vertriebs-Gesellschaft Kgl. Preuss. A. Molling, Hannover u.  
Lotterie-Einnehmer, Berlin C. 2, Burgstr. 27. Berlin W. 9, Lennéstr. 4.

**4 neue Aufnahmen von Merseburg**  
vom Luftschiff aus sind erschienen:  
Merseburg mit Schloß  
Merseburg, Markt  
Merseburg, Wohlthätigkeitsfest  
Merseburg, neue Altersversorgung.

Photographien per Stück 60 Pfg. — Bromsilber-Fotografien erscheinen  
Mittwochs.  
Rurt Karus, Papierhandlung, Brühl 4.

Diese Menge Gerstenmalz gehört zur Her-  
stellung eines halben Liters

**Köstritzer  
Schwarzbieres**  
aus der Fürstlichen Brauerei  
Köstritz. Darans ergibt sich  
der auch ärztlich anerkannte  
hohe Wert des Köstritzer  
Schwarzbieres als Nähr-, Kraft-  
und Gesundheitsmittel für Re-  
konvaleszenten, Blutarme, Bleichsüchtige, Nerven-, Ueberarbeitete,  
Schwächliche, stillende Mütter und Wöchnerinnen. Köstritzer  
Schwarzbier ist ein vorzügliches Familien-Getränk. Jede Flasche  
muss ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen  
Nur echt bei: **Bernhard Oeltzschner**, Biergrosshandlung,  
Merseburg-Mücheln, **Karl Schmidt**, Unter-Altenb., **A. Weisel**  
Domplatz, **Ohr. Bohm Neht**, Inh. Reinh. Sachse, An d. Geisel 8.

**Verbrennungs-Fürge**  
aus Metall und Holz, sowie  
großes Lager eichener und kieferner Pfostenfürge.

**Metall-Fürge**  
Sarg-Magazin von **O. Scholz & Co.**, Merseburg.  
Gothardtstr. 34. Tel. 458. Gothardtstr. 34.

Sonntag den 21. d. M. steht wieder  
ein frischer Transport prima frischmilch.

**Kühe mit Kälbern,**  
Junger, schwerer, hochtrag. Kühe  
und schöner hochtragender Färsen  
darunter auch Zugkühe, preiswert bei mir zum Verkauf.

**Hermann Heydenreich,**  
Crumpa b. Mücheln. Tel. 39.

**Ginophon-Theater**  
Gr. Ritterstr. 1.

Programm vom Sonnabend  
bis Dienstag.  
Der schwarze Diamant. Natur,  
Pfeife und der Wunderhund.  
Humor.

Das sind die Tage der Rosen.  
Drama.  
Gauumont-Boche. Alt u. N.  
Der hungrige Mosito. Zum  
Wälzen.

**Liliana.**  
Ergründendes Liebesdrama aus  
der Gesellschaft in drei Akten.

**Allgem. Turnverein.**  
Männer-Riege.  
Sonnabend d. 20. d. 8. 13 nach  
der Turnhalle im Bürgergarten.

**Ges.-Ver. „Iris“**  
hält Sonntag den 21. d. M.  
von nachmittags 8 Uhr und  
abends 8 Uhr an sein  
Zänzen in der „Fantenburg“  
ab. Gäste hierzu herzlich  
willkommen. Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Schießklub Kötzschen.**  
Kökes Gasthof.  
Sonntag den 21. September  
1918, von abends 8 Uhr an  
Ballmusik.  
Dazu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**Turnverein Rothstein, E.V.**  
Sonntag den  
21. September  
**Ausflug  
nach Deuna.**  
Defelbst nachm.  
und abends  
Tänzen.  
Gäste sind her-  
zlich willkommen.  
Der Vorstand.

**Verein  
ehemal. Artilleristen.**  
Nächsten Sonntag den 21. d. M.  
**Ausflug nach Grebpan.**  
Sammel punkt 2 Uhr nachm. am  
„Casino“.  
Der Vorstand.

**M. o. G. „Flora“**  
Sonntag den 21. d. M. findet  
im Abell unfer  
Zänzen  
statt. Hierzu ladet ein  
Der Vorstand.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Bergschenke Wegwitz.**  
Sonntag den 21. September,  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Jugendball.**  
Zur Aufführung kommt:  
„Die Talent-Probte in der Küche“.  
Hierzu laden freundlich ein  
Die jungen Mädchen.  
Fr. Dhmé.

**Spitzenwäsche**  
Stickerien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung  
beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch  
**Persil das selbsttätige Waschmittel**  
wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes.  
Beste Ersatz für Rasenbleiche.  
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten  
der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Stenzl u. Heiligen.



Erste Beilage.

Deutschland.

(Zum Gustav Adolfevinstag in Kiel.) Auf das Jubiläumstelegramm der 65. Hauptversammlung des Vereins der Gustav Adolfsstiftung an den Kaiser ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen: Ihre Majestät der Kaiser und die Kaiserin haben mich zu beauftragen gerührt, bei der Hauptversammlung der evangelischen Gustav Adolfsstiftung für die freundliche Begrüßung und die herzlichsten Segenswünsche Allerhöchster Ihrer Majeestät Dank auszusprechen. Ihre Majestät werden die bedeutungsvolle Arbeit der Gustav Adolfsstiftung auch fernab von hiesiger Vaterland Interesse begleiten und wünschen allen Mitarbeiterinnen Gottes reichsten Segen. v. Valentini, Geh. Rabinetsrat.

(Eine Novelle zum Kommunalabgabengesetz) Ist vom Ministerium des Innern und dem Finanzministerium ausgearbeitet worden, mit der sich der Preussische Städtetag beschäftigt wird. Die „Deutsche Parlaments Korrespondenz“ ist schon jetzt in der Lage, den wesentlichen Inhalt des Entwurfs zu veröffentlichen. Es dürfte von allgemeinerem Interesse sein, zu erfahren, auf welchem Wege die neueste Verbesserung zustande gekommen ist.

(Der preussische Antienterfall) Der „Rechtsanwähler“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer abermals einige Firmen, die bei dem königlichen Materialprüfungsamt auf Grund der neuen „Grundzüge für amtliche Antienterprüfung“ Kennzeichen für ihre Tinten haben eintragen lassen.

(Worte, Scherbenrede an den „Matin“) Der „Vorwärts“ erklärt, daß Abbé Collin gegen die „Reichliche Wöchentliche Zeitung“ gerichtliche Vorgehen werde, weil der Genärratmann der „Reichliche Wochl. Ztg.“, ein demüthlich thölicher Theologe, trotz der wiederholten perlästlichen Demerits des Abbé Collin ihm immer wieder beschuldigt, die „Scherbenrede“ dem „Matin“ angesetzt zu haben.

(Über den Besitz der Vaterlandslebe) veröffentlicht der so-jährliche Reichliche Vaterlandsgesetz v. Hallauer Spitze auf Wiederaufbau in der „Bittauer Morgen Zeitung“ einige Glossen, die wir hier im Vorausgen übergeben. Herr v. Hallauer schreibt: Wie die Geschichte zeigt, ist die Vaterlandsgesetz zur Wahrung ihrer Interessen. Der preussische Vaterlandsgesetz ist unter vaterländischer Verwaltung das unbedingte Zentrum für großagrarisches Interesse und für mittelalterliche Feudalrechte, der preussische Landrat verlangt von jedem vaterländischen Material unbedingte Billigung aller behördlichen Maßnahmen, andere Berufsstände verlangen wiederum Bekämpfung des Großkapitals, Bekämpfung des Kapitalrechts der Arbeiter oder ähnliches. Wie können diese Anschauungen nicht billigen, denn uns liegt das Vaterland höher. Wir

wollen und dürfen es nie dazu mißbrauchen, um irgendwelche Sondervorrechte zu erlangen. Wir müssen die Vaterlandslebe wirklich praktisch betätigen. Und wir betätigen sie, indem wir unser Vaterland selbstlos lieben. Diese Vaterlandslebe aber besteht nicht nur darin, daß wir in schwärmerischer Weise an unseren heimathlichen Bergen und Flüssen, Hängen und Auen hängen, sondern auch das Gebirge, den Menschen, lieben. Vaterlandslebe ohne Liebe zum Menschen, ohne Liebe zu unserem Volk ist ein Unling. Erst wenn wir uns von jedem Standesbühnel befreit haben, erst dann können wir von vaterländischer Gesinnung reden. Jetzt sind wir ein uneiniges Volk von Klassenmeinungen, aber wir wollen ein einzig Volk von Brüdern werden.

(Die „Germania“) Ist von den Rönern wiederholt begünstigt worden, daß sie die Berliner Richtung einseitig unterstützen. In einem Artikel vom letzten Sonntag, in dem Redaktion und Verlag des Blattes die Leser zur weiteren Verbreitung der „Germania“ anspornen, heißt es: „In den Dienst dieser Aufgaben und Kämpfe für die gemeinliche und große nationale Sache hat sich die „Germania“ von ihrer Gründung an bis zum heutigen Tage gestellt. Und sie wird, ihrer mehr als vierzigjährigen Tradition getreu, auch in Zukunft daran festhalten, in der auch von maßgebenden Führern des katholischen Volkes wiederholt zum Ausdruck gebrachten Überzeugung, daß die Wurzeln unserer Kraft liegen in unserer tiefen, unerlöschlichen, opferwilligen Glaubensbezeugung, in unserer Unabgänglichkeit an die heilige Kirche, d. h. in dem treuen und willigen Gehorsam gegenüber dem hl. Vater und unserem Oberhirten, wie er von allen Katholiken verlangt werden muß. Von diesem Standpunkte werden wir niemals abweichen und auch niemals uns abdrängen lassen, wie wir auch niemals gewillt sind, Bestrebungen, die auf eine „Entkatholisierung“ abzielen — „Aktionenmangel“ nannte es der verlorbene Kardinal Erzbischof Fischer von Köln — unterstützen, vielmehr im Einklang mit unserer kirchlichen Dürftigkeit stets bekämpfen werden. ... Wenn von verschiedenen Seiten ein Gegenstand zwischen „Röner Richtung“ und „Berliner Richtung“ konstatirt werden will, so können wir demgegenüber offen erklären, daß die „Germania“ weder in religiöser noch in politischer noch in weltanschaulicher Beziehung irgend einer „Richtung“ angehört, sondern nichts sein will, als ein katholisches Blatt, das in politischer Beziehung die Politik des Zentrums mit derselben Einsichtsbereitschaft zu vertreten gewillt ist, wie es auf religiösen Gebieten die Autorität der kirchlichen Behörden anerkennt und derselben auch praktische Hilfe leistet. Von diesem Standpunkt werden wir uns, allen Anfeindungen zum Trotz, niemals abbringen lassen.“

(Die Entfernung der Enteigneten) über die Ausweisung der bisherigen Besitzer der enteigneten

neten Güter Kolbrade und Dobst, Josef Tracinski und Mieschlaw Kolbrade, von ihrem Besitz ohne vorherige Anfröderung nicht der „Reichliche Wöchentliche“ Einzelheiten bekannt, für deren Richtigkeit wir dem polnischen Blatt die Verantwortung überlassen müssen. In Kolbrade die man in Abwesenheit des Besitzers ohne vorherige Anfröderung der Ermiffion die Güter eröbraden und die Mieschlaw von Güteraus in einen Sünden gefallt. In Dobst traf der Besitzer Kolbrade, der sich auf kurze Zeit entfernt hatte, auf dem Güteraus einen Vertreter der Anfröbrungskommission an, der anheimelnd dort mit Gewalt einbrang, da er vorher die Schlichter abgeordnet lieh. Es kam dort zu einer dramatischen Scene. Für heute möge nur die Mitteilung genügen, daß der Vertreter der Anfröbrungskommission zwei (deutsche) Domänenarbeiter beauftragt und ihnen befohlen, Herrn Kolbrade zum Hause heranzuführen. Es mußte noch hinzugefügt werden, daß in Kolbrade die Anfröbrungskommission vorher mit seiner Ermittlung drohte, während bezüglich Dobst ein Ermittlungsprozess eingeleitet wurde, wo man aber erst nicht in einigen Tagen stattfindenden Termin abwartete, sondern schon jetzt abzuwarten in den Güteraus einbrang. Wie der „Schlichter Volkszeitung“ noch gemeldet wird, reichte die von dem Genärrat, der Landrat und das Amtsgericht den erbetenen Schutz verweigert, der Ritterschaftsbesitzer v. Kolbrade-Dobst gegen den Subverbalen Kolbe beim Staatsanwalt Anzeige wegen unerlaubter Ermittlung ein. Als Ermittlungstermin war der 19. September angesetzt.

(Der Wehrbeitrag der Fürsten) Ein Blatt hatte die Meldung verbreitet, daß das Reichsamt den Wehrbeitrag der Fürsten auf 25 Millionen geschätzt habe. Wie der „Magdeburgerischen Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, kann es sich dabei bestenfalls nur um die unmaßgebliche Privatnotiz irgend eines Beamten handeln. Die leitenden Beamten im Reichsamt haben sich bei der Berechnung des Fürstenbeitrages noch gar nicht abgegeben, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil dafür zurecht noch alle sicheren Unterlagen fehlen. Diese werden erst durch die Ermittlung des Vermögensstandes am 31. Dezember d. J. gegeben sein. Der „Schlichter Volkszeitung“ zufolge würde der Wehrbeitrag der Fürsten kaum die Summe von 9 Millionen betragen. Wir würden diese Meldung nicht wiedergeben, wenn das Blatt nicht behauptete, daß es sich um einen dem Reichsamt nachstehenden Seite empfangen habe.

(Aus den Kolonien.) über den Abschluß des Gebietsaustausches in Alt- und Neuhamerun bringt die neueste Nummer des „Deutsche Kolonialblätter“ eine Mitteilung, die dem Bericht des Gouverneurs von Kamerun ist am 1. Juni d. J. der letzte Teil des auf Frankreich abgetretenen Gebietes von Kamerun, nämlich das Gebiet zwischen dem Congo und dem Benue, sowie das Gebiet zwischen dem Congo-Lobo, Bobinge, Bobie, der neuen Grenze und dem Breitenab, der 5 km nördlich von Demassa verläuft, von der deutschen Regierung übernommen worden. Damit ist die gegenwärtige Übergabe der durch das Marokkoblatt abgetretenen Gebiete beendet. Eine Verordnung des Gouverneurs von Deutsch-Kamerun, betr. Eingetragene, die am 1. April n. J. in Kraft tritt, wird im „Deutschen Kolonialblatt“ veröffentlicht. Europäern und nicht einheimischen Farbigen ist es danach verboten, Eingeborenen edites oder nachgemachtes Eingeborenen-

Der stille See.

Roman von G. Courty-Mahler.

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Ruth merkte erst jetzt in der Stille, die sie umgab, wie unendlich sie war. Sie versuchte zu lächeln, aber Verdröpfung und Befreiung brachte ihr das nicht. Auch fühlte sie sich, schon seit sie Rodusberg verlassen hatte, sehr unwohl. Aufrichtig schloß sie das auf die Nachwirkung ihres Schmerzes. Schließlich, als es nicht besser werden wollte, folgte sie aber doch Frankeins Lebensfreude herzlicher Wille und lieb den Arzt kommen aus dem neuen Städtchen.

Diefer brachte nicht lange, um Ruths Zustand zu erkennen. Nach einer ersten Unterredung fuhr er mit lächelndem Gesicht wieder fort.

Ruth sah wie erlöst, als er sie allein gelassen. Sie fürchtete sich, daran zu denken, was ihr der Arzt gesagt hatte. Langsam vermochte sie erst zu fassen, daß sie ehe der nächste Frühling ins Land kam, Mutter sein würde.

Wie diese Eröffnung auf sie einwirkte, empfand kein Mensch. Die Gemüthsruhe strenger Selbsterziehung verließ sie auch jetzt nicht.

Sie wollte die Mutter werden, jetzt, da sie sich von dem Vater ihres Kindes getrennt hatte. Wenn ihr Kind auf die Welt kam, hatte es keinen Vater mehr.

Dürfte denn das sein? Mühte sie Hans Rodus nicht sofort nachricht geben?

Wodurch sah sie ein leuchtendes Ziel vor sich aufsteigen. Wenn er es erfuhr — mühte er sie dann nicht zurückholten — mußten sie nicht beiderander bleiben, schon des Kindes wegen? Und wenn sie ihm ein liebes kleines Kind in die Arme leste — ob er ihr dann nicht eines Tages sein Herz anwenden würde? Wand sie dieses Kind nicht mit unzulässigen Worten? Ob nicht die kleinen zarten Kinderhände eine Kunde lauten könnten, auf der sich Vater und Mutter begegneten?

Sie brang auf und setzte sich an den Schreibtisch, um ihm zu schreiben. Aber ehe sie noch die Anrede begonnen hatte, warf sie die Feder wieder hin und barg das Gesicht in den Händen.

Nein — nein — sie durfte nicht neue Fesseln schlagen, jetzt, da er sich frei glaubte und die Arme nach dem Glück ausstreckte. Er würde die Mutter seines Kindes gewiß ohne Weigerung wieder aufnehmen — weil er es

für seine Pflicht halten würde. Was aber würde ihm das Kind der ungeliebten Frau bedeuten? Ein Hehl wie sie selbst, ein kaltes Sündens. Er würde es nicht lieben, wie er die Mutter nicht liebte, weil es sich zwischen ihm und das Glück stellte.

Nein — das durfte nicht sein. Der Brief an Hans Rodus blieb ungeschrieben, er abnte ja nicht, mit welchem Jubel er ihm empfangen haben würde. Das stille Glück, welches sie in der Erwartung ihres Kindes empfand, half ihr über den Schmerz hinweg, den die Trennung von Hans Rodus bereite. Aber ihre Liebe zu ihm wuchs tiefer und fester in ihr Herz hinein. War er ihr auch verloren — ihr Herz gehörte ihm — und eines Tages würde ihr das Kind den Vater ersetzen.

Frankeins Bedenkenrecht umgab ihre junge Herrin mit doppelter Liebe und Sorgfalt, seit sie ihr Geheimnis erfahren. Die alte treue Seele gab die Hoffnung nicht auf, daß ihre Frau Gräfin eines Tages nach Rodusberg zurückkehren werde. Ihr einfaches Gemüt wachte nichts von tiefen seelischen Konflikten. Das junge Paar hatte sich eben nach ihrer Meinung verhalten, und wenn es ausgetrobt hatte, dann würde schon alles wieder gut werden. Wenn der junge Herr Graf nun erst erfuhr, daß er Vater war — dann kam er sicher so schnell, wie es ging, und holte Weib und Kind heim. Gänger würde das Schmolken nicht anhalten. Ruth hörte still mit wehmütigen Gedanken an, wenn das alte alte Fräulein ihre Entschlüssler baute. Weßhalb sollte sie ihre Klugheit anerkennen? Die Zeit würde ihr zeigen, daß sie vergeblich auf eine Wiedervereinigung des jungen Paares gehofft hatte.

Hans Rodus lebte inzwischen wie ein Einsiedler in Rodusberg. Er kam nur selten nach der Stadt, und Wladimir stellten sich wenig ein, da man gehört hatte, daß Gräfin Rodusberg ihrer angegriffenen Gesundheit wegen längere Zeit verreise war.

Kamen einmal ein paar Kameraden von Hans Rodus hinaus, so konnten sie sich nicht genug wundern, wie still und in sich gefehert der „stille Rodusberg“ jetzt war. Er mußte in großer Sorge sein, um seine junge Frau. Unbegreifbar — man hatte doch geglaubt, daß er die Wankstochter nur des Geldes wegen geheiratet hatte. Aber nach Rodusberg hinausreiten oder fahren, um sich zu langweilen, nein — da blieben sie lieber fort, bis wieder anderes Leben war.

Hans Rodus dachte es kaum, daß er mehr und mehr vereinsamte. Er arbeitete von früh bis spät, um zu ver-

gessen. Und am Abend lag er in Ruths kleinem Salon aus und las ihre Briefe — immer wieder und immer wieder. Er konnte sie nicht ausstehen. Am nächsten Morgen schickte er noch mit Ruth. Es gab noch mancherlei zu ordnen. Die Briefe waren hüben und drüben höchst gehalten, sie verrietten nichts von den Gefühlen, welche die Briefschreiber beherrschten.

Aber nie erwähnte Hans Rodus etwas von Scheidung, er dachte es nicht. Wollte sie frei sein, so hätte sie die Scheidung beantragen müssen. Ihm war es unmöglich, das letzte Band zwischen sich und der geliebten Frau zu zerbrechen.

Nach und nach wurden die Nachrichten selten — schließlich hörte die Korrespondenz ganz auf. Ruth stellte sie zuerst ein. Jeder neue Brief war eine Qual für sie. Was immer die alte Wunde angriffen?

Silbe Sontheim und ihre Mutter besuchten Hans Rodus amweilen. Die Generalin konnte sich nicht genug wundern über die lange Abwesenheit der jungen Gräfin. Sie brachte Hans Rodus zum Verzweifeln mit ihren neugierigen Fragen. Es fiel ihm schwer, höflich darauf zu antworten. Silbe beobachtete ihn mit unheimlichen Blicken. Sie war gar nicht so sehr wohl bei der Angelegenheit. Sie allein ahnte etwas von einem Verwirrung und fühlte sich nicht sicher, ob ihre behafteten Anzeigen nicht von entscheidendem Einfluß auf Ruth geblieben wären.

Sie hätte sich natürlich, etwas davon merken zu lassen. Rodusfalls verhielt sich Hans Rodus ihr gegenüber sehr zurückhaltend und formell, aber nicht so, als habe ihm Ruth etwas von Silbes Anfeindungen mitgeteilt. Das hatte sie ja auch im voraus gewußt, daß Ruth darüber schweigen würde.

Schließlich hatte sie doch auch in bezug auf Hans Rodus nur die Wahrheit gesagt. Das sie über ihren eigenen Selbstaufwand ein bißchen geklunnet hatte — das ging doch nur sie selber an.

Silbe war misgelaunter denn je und ihre Mutter übertraf sie noch darin. Es wollte sich kein neuer Verheurer zeigen. Maxd sollte, wenn es auf bisofe, einer jungen Dame in seiner Nachbarschaft den Hof machen. Er hatte ebenfalls die Keigung zu Silbe Sontheim übernommen. Und das beliebte Silbe garabaz. Alle ihre ehemaligen Verheurer wurden ihre im Verzen und neue fanden sich nicht ein. Das waren glänzende Ausichten für die Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)











**Anzeigen für Merseburg.**  
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

**Zwangsvorsteigerung.**

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die in der Ortslage beim Gemarkung Merseburg und Meuschan belegenen, im Grundbuche von Merseburg Bd. 64 Blatt 2490 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Paul Glaz zu Merseburg eingetragene Grundstücke, nämlich:

1. Merseburg, Neumarkt 25, bebaute Fläche und Hausgarten mit einem jährlichen Gebäudevermerks-Nutzungsmerke von 300 M., Gebäudevermerksrolle Nr. 964.
2. Gemarkung Merseburg:
  - a) Gartenbl. 11, Parzelle 64/26, Acker, Alan 156 b, 3 ha 26 a 50 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 87,55 M.
  - b) Gartenbl. 11, Parzelle 68/26, Acker, Alan 156 a, 2 a 80 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 49,100 M., Grundfeuerunterrolle Nr. 875.
3. Gemarkung Meuschan, Kartenblatt 3, Parzelle 230/7, Weide, Alan 454, in Größe von 8 a 10 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 1,27 M., Grundfeuerunterrolle Nr. 325.

**am 4. Oktober 1913**  
**vormittags 9 Uhr**  
durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle - Zimmer Nr. 19 versteigert werden.  
Merseburg, den 6. Aug. 1913  
Königliches Amtsgericht.

**Zwangsvorsteigerung**

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die in der Ortslage Meuschan 0 gelegenen, im Grundbuche von Merseburg Band 64 Blatt 2490 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Paul Glaz in Merseburg eingetragene Grundstücke, als:

1. Gartenblatt 4, Parzelle 178 a, 179, Acker und Weide, Alan 83 in Größe von 89 a 10 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 8,02 M.
2. Gartenblatt 4, Parzelle 91, Acker, Alan 108, 3 ha 24 a 80 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 51,1 M., Grundfeuerunterrolle Artikel 825.

**am 23. Oktober 1913**  
**vormittags 10 Uhr**  
durch das unterzeichnete Gericht - an der Gerichtsstelle - Zimmer Nr. 19 versteigert werden.  
Merseburg, den 20. Aug. 1913  
Königliches Amtsgericht.

**Zwangsvorsteigerung.**

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die in der Ortslage beim Meuschaner Feld bei Merseburg, im Grundbuche von Merseburg, Band 64, Blatt 2490, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Paul Glaz zu Merseburg eingetragene Grundstücke, nämlich:

1. Merseburg: Kartenblatt 3, Parzelle 472/232, Acker, Alan 88, 1 b, b, in Größe von 86 a 77 qm, mit einem jährlichen Grundfeuerunterrolle von 5,29 M., Grundfeuerunterrolle Artikel 875.
2. Merseburg: a) Kartenblatt 4, Parzelle 35/54, Acker, Alan 63 b, in Größe von 6 a 20 qm, mit einem jährlichen Grundfeuerunterrolle von 1,21 M.; b) Kartenblatt 4, Parzelle 355/56, Acker, Alan 63 b, in Größe von 96 a, mit einem jährlichen Grundfeuerunterrolle von 18,50 M., Grundfeuerunterrolle Nr. 325.

**am 1. November 1913**  
**vorm. 11 Uhr**  
durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 19, versteigert werden.  
Merseburg, den 20. Aug. 1913  
Königliches Amtsgericht.

**3-5 Morgen Ackerland**  
für Obstbau geeignet, in Merseburger Stadt oder umliegend, Ortsschaften gegen Verpachtung zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe, unter R 399 an die Exp. d. Bl.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des

**Rönlgl. Hegemeisters**  
**Ludwig Ude**

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank dem Verein ehem. Jäger und Schützen.

Forsthaus Fasanerie bei Merseburg,  
den 18. September 1913

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Dank.**

Allen, welche mir beim Heimgange meiner geliebten Gattin Teilnahme erwiesen haben, meinen tiefgefühlten Dank.

Merseburg, den 17. September 1913.

**A. Sachse.**

**Die Hilfe**

Wochenchrift für Politik, Literatur und Kunst  
Herausgegeben von Dr. St. Raumann

bringt in wertvollen und stets originellen Aufsätzen der Besprechung der neuesten literarischen und politischen Erscheinungen. Der unterhaltende Teil der „Hilfe“ bringt ausführliche, selbständige Besprechungen aller Vorgänge und Ereignisse auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Besondere Beachtung auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Besondere Beachtung auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst.

Verlag S. Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“), G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.

**Vom höchsten Elektrizitätswert.**

Das höchste Elektrizitätswert übernimmt vom 1. Oktober dieses Jahres ab die Vierung elektrischer Energie zu den von den höchsten Werten festgesetzten Bedingungen und gibt 6/5 auf weiteres Gleichstrom. Die an die neuen, von den Umformungsanlagen abgehenden Drehstromleitungen angeschlossenen U-nehmer erhalten sofort Drehstrom.

Die übrigen Bestandteile auf Drehstrom werden mit dem Fortschreiten des Ausbaus des von den höchsten Werten beschlossenen Drehstromverteilungsnetzes an letzteres angeschlossen werden. Der Ausbau dieses Netzes wird nach in diesem Herbst begonnen und nach Kräften gefördert werden.

Verschiedene Anfragen geben uns weiterhin Veranlassung, nochmals folgendes bekannt zu machen:

Unter den Elektrizitäts-Konumenten ist die irrtümliche Meinung verbreitet, daß in bestehenden Anlagen beim Uebergang zum Wechsel- bzw. Drehstrom Veränderungen der Leitungen vorgenommen werden müssen, die den Konumenten zur Last fallen. Das ist aber nicht der Fall.

Die alten Gleichstrom-Lichtanlagen, in welchen nur Glühlampen, Sels- und Koch-Apparate angeschlossen sind, bleiben unverändert bestehen.

Sind jedoch in Lichtanlagen Vogenlampen, Ventilatoren und Kleinmotoren angeschlossen, so müssen allerdings diese Stromverbraucher ausgetauscht werden.

Die Zähler werden in allen Wechsel- bzw. Drehstromanlagen ausgetauscht, und zwar auf Kosten des Elektrizitäts-Werkes.

Die Anmeldung an das höchste Elektrizitäts-Werk hat von jedem Konumenten zu erfolgen, gleichgültig ob er sich für Drehstrom entschieden hat oder nicht.

Mit Rücksicht auf eine genaue Berechnung des Anschlußwertes, d. h. der erforderlichen Energie, müssen die Konumenten die angeschlossenen Glühlampen, Vogenlampen, Sels- und Koch-Apparate, Ventilatoren und Motoren genau angeben.

Diejenigen Konumenten, welche Kraftabnehmer sind und während des Baues des Drehstromnetzes zur neuen Stromart übergeben, ebenso alle neuen Konumenten, erhalten während dieser Zeit den Anschluß gratis.

Unter Anschluß (Hausanschluß) versteht man die Zuleitung vom Verteilungsnetz (Freileitung) bis zum Zähler.

Unter dem Zähler versteht man die Hausinstallation, die die Leitungen betrifft, die zu den Lampen und sonstigen Stromverbrauchern führen.

Die Hausanschlässe dürfen nur von höchsten Elektrizitäts-Werk angeführt werden, während die Hausinstallationen selbst vom Magistrat qualifizierten Installateur zum Wettbewerb freigegeben sind.

Für Licht-Konumenten führen wir nochmals an, daß die Metallablenklampen bei 127 Volt bedeutend billiger und haltbarer sind, als bei 220 Volt Spannung, und daß es sich deshalb sehr empfiehlt, bei Uebergang zum Drehstrom die Lichtanlage der 127 Volt-Leitung anzuschließen zu lassen. Bei der Billigkeit der 127 Volt-Metallablenklampen ist es möglich, die unwirtschaftliche Kohlenablenklampe ganz abzugeben.

Für Licht-Konumenten führt das Bureau des höchsten Elektrizitätswertes, Bahnhofstraße 3, Telefon 65, bereit. Dasselbe werden auch Anmeldungen auf Stromvergabe entgegen genommen und Exemplare der Stromlieferungs-Bedingungen abgegeben.

Merseburg, den 17. September 1913.  
Der Magistrat.

**Zwangsvorsteigerung.**

Im Wege der Zwangsvorsteigerung soll das in Merseburg, Gutenbergstr. 15, belegene, im Grundbuche von Merseburg Band 60 Blatt 2320 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bauernemeisters Alfred Wätjger zu Merseburg eingetragene Grundstück Wohnhaus mit Hofraum Nr. 109/148, Parzelle 1099/48, von 01 a 72 qm mit einem Gebäudevermerks-Nutzungsmerke von 1050 M., Grundfeuerunterrolle: 2241, Gebäudevermerksrolle 1892

**am 8. November 1913**  
**vorm. 10 Uhr**  
durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 19 versteigert werden.  
Merseburg, den 20. Aug. 1913  
Königliches Amtsgericht.

**Zwangsvorsteigerung.**

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die in Merseburg belegenen, im Grundbuche von Merseburg, Band 57, Blatt 2291, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Restaurateurs Karl Stein in Merseburg eingetragene Grundstücke:

1. Gartenstraße 10, Wohnhaus mit Hofraum u. unternehmen, mit einem Gebäudevermerks-Nutzungsmerke von 300 M., Gebäudevermerksrolle 608.
2. Schloßhaus vor dem Gottbardtstor Nr. 4, mit Hofraum und Hausgarten, Kartenblatt 16, Parzelle 739/141, in Größe von 2 a 68 qm, Kartenblatt 16, Parzelle 740/141, in Größe von 17 a 13 qm, mit einem Gebäudevermerks-Nutzungsmerke von 1745 M., Grundfeuerunterrolle 826, Grundfeuerunterrolle 1550.

**am 15. November 1913**  
**vormittags 10 Uhr**  
durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 19, versteigert werden.  
Merseburg, den 20. Aug. 1913  
Königliches Amtsgericht.

**Zwangsvorsteigerung.**

Sonnabend den 20. Septbr. 1913, vormittags 11 Uhr

werde ich im G. d. S. a. F. untenburg 1 eleganten Pavler, 4 Stück neu gepolsterte Stühle, 1 fast neuen Ziegeltisch, 1 Kaffee- u. 1 Kommode mit Spiegel öffentlich meistbietend gegen Verpachtung versteigern.

Plesner, Gerichtsvollzieher in Merseburg.

**Ausschreibung.**

Die Ausführung der Fensterbretterarbeiten an dem neuen Rathausgebäude hier selbst soll an leistungsfähige U. termierbare vergeben werden.

Es bezieht sich jedoch der Magistrat ausdrücklich auf einige Positionen, des oben genannten Auftrages, die in der Ausschreibung nicht aufgeführt sind.

Die Bedingungen-Unterlagen liegen im Bauwesen der Baudeputation zur Einsicht aus und können dabeilbst gegen Zahlung von 1,00 M. entnommen werden.

Die Angebote, für deren Ausführung nichts vergütet wird, sind zu schließen, mit entsprechender Aufschrift versehen, porto- und befristet bis zum

**Freitag den 26. d. M. mit. 12 Uhr** der unterzeichneten Baudeputation einzureichen, wofolbst zu dieser Zeit in deren Sitzungszimmer die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber beim deren Bevollmächtigten erfolgen wird.

Die Entscheidung über den Zuschlag erfolgt bestimmt innerhalb 14 Tagen.

Verpflichtung eingezeichnete und ungenutzte Zuschläge Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Anzahl der in den Werberrn über die Abwekung sämtlicher Angebote bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Merseburg, den 20. Septbr. 1913.  
Die Baudeputation.

**Felle und Häute**  
kauft zu höchsten Preisen  
Karl Winger, Gr. Ritterstr. 31.

**Auktion.**

Sonnabend nachmittags 5 Uhr sollen im Grundstück Hühnerstr. 22 versch. gebrauchte Möbel, als: Tische, Bänke, Kommode, Vertikale mit Plank, Kleiderst., Kleiderkasten, Säugelampe und versch. andere Gegenstände versteigert werden.

**Freiwillige Auktion.**

Sonnabend den 20. Sept. d. J. findet von vormittags 9 Uhr an im Grundstück Meuschaner Mühle der Verkauf einer größeren Partie **Brenn- u. Auhholz** sowie einer Partie alter Mauersteine und Dachziegel öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen statt. Im Auftrage des Verheers

**Albert Franke, Auktionator.**

**Abbruch**

der Altholzarten Scheune am Irrgarten wegen Mänglung des Platzes billig zu verkaufen: 20 ehm gutes Bauholz, 20 Fuhren Brennholz - 100 Fuhren Lehmauer - u. 80 Fuhren Bruchsteine sind unentgeltlich abzugeben.

**C. Zrins.**

**Wilde Raninchen**  
sind wieder eingetroffen bei  
**Emil Wolff.**

**Prima Export-Apfelwein**  
vom Faß, a Liter 35 Pf., bei 10 Liter a Liter 32 Pf., empfiehlt  
**Walther Bergmann, Groß-Kaffee-Rösterer.**

**Große Rohbirnen**  
im ganzen und einzelnen zu verkaufen  
Domstr. 10, p. l.

**Pflaumenmus**  
selbst eingedocht, empfiehlt  
**Hid. Lepper, Neumarkt 45.**  
Zöpfe zum Füllen werden angenommen.

**Pflaumenmus**  
selbst eingedocht aus süßen Pflaumen, empfiehlt  
**H. Speiser, Breite Str. 13.**  
Zöpfe zum Füllen werden angenommen.

**Feinst. Musgewürz**  
eigener Mahlung, hergestellt aus den besten Gewürzen, empfiehlt  
**Walther Bergmann, Groß-Kaffee-Rösterer.**

**Corbin**  
Schütztes Saatgut gegen Krähen  
**Fasanen, Mäuse und andere Tiere**

Niederlage hier nur bei  
**Eduard Klauf**  
Fernsprecher 27.

**Saatweizen**  
Strubus Squarehead, 1. Abfaat, a Str. Mt. 11,-, verkauft  
Landw. Consum-Verein.



Zweite Beilage.

Provinz und Umgegend.

Halle, 18. Sept. Der Rechnungsabschluss der hiesigen städtischen Straßenbahn ergab einen Nettogewinn von 19589 Mk. für das verflossene Rechnungsjahr.

Hersthal, 18. Sept. Hier wurde der Arbeiter Hermann Otto, der in dem Verdachte steht, seinen Bruder durch einen Messerstich tödlich verletzt zu haben, ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Er wird nach Halle transportiert werden.

Salzweil, 18. Sept. Der Arbeiter Wilhelm Plant aus Adelatz, der unter dem Verdachte des Mordes an der unbekannten Frauenperson bei Kallheine i. Altm. verhaftet wurde, ist in der vergangenen Nacht in das Gerichtsgefängnis zu Stendal eingekerkert. Plant hat bereits ein Geständnis abgelegt, jedoch will er sich an die Einzelheiten der Mordtat nicht erinnern können.

Klausthal, 18. Sept. Der „Löwenhof“, in der Klauenbrückerstraße, das bekannte Wirtshaus im Park, in dem bekanntlich Goethe während seiner Reise wohnte, ist niedergebrannt.

Eisenach, 18. Sept. Im Thüringer Walde hat die Hirschbrunn Jagd begonnen. Mehr als einmal kann man frühmorgens auf einamen Waldlichtungen, in Talfluchten erblickt kämpfende Tiere herantommen sehen, die in ihrer wilden Kampflust die sonstige Vorsicht gänzlich außer acht lassen. Meistens endigt der Streit mit dem Abgehen des schwächeren Hirsches, nicht selten aber vermindert sich beide beider mit dem Geweihen teinender, daß sie hilflos dem Jäger preisgegeben sind. Häufig trifft den Hirsch allerdings bereits die tödliche Kugel, wenn er, den ersten Brannschuß des fernen Jägers mutig erwidern, das schützende Dächtig eben erst verläßt.

Jena, 18. Sept. Dem „Erf. N. A.“ wird von hier geschrieben: Jena glänzte zum Beginn der roten Woche in dem vom Gemeinderat feierlich bewilligten Festprogramm. An den Bahnhöfen prangten, von den Jenaer Stadtfahnen stillvoll und bedeutungsvoll umrahmt, von Wärfeln umgeben, die Willkommensgrüße für die „Genossen“ in blutig roten Wärfeln.

Wie die Sonne leuchtet über Gerechten und Ungerechten, so flutete unsere Stadtfahnen zur Begrüßung des Landesheeren oder der Lobpreisende der Monarchie, wies trifft, dema wir Jenaer sind objektiv und unparteiisch. Es bringt ja Geld in die Stadt — der Beweis schlägt alle Bedenken völlig nieder. Nur soll noch jemand sagen, wir hätten es nicht herzlich weit gebracht! In Jena haben eben auch die Herren Genossen im Gemeinderat dank ihrer Stimmenzahl ein gewichtiges Wärfeln mitzureden. Aber wir erinnern uns an zahlreich Fälle, in denen in den verschiedensten Städten die Sozialdemokraten sich gegen die Bewilligung von Mitteln für Straßen-

erschließung aus irgendwelchen patriotischen oder nichtpatriotischen Gründen ausproben; daß sie Straßen-

schneidungen vermöge der Stimmenmehrheit im Stadt-

parlament überhaupt ablehnten. So war es z. B. bei dem Einzuge des Großherzogs von Sachsen in Jena.

Damalen hochtönende Worte von Genossen-

typen über Verschwendung des Geldes, unnützte Aus-

gaben, brüllende Steuererlässe usw.; hier aber, wo es der

Bemerkung der eigenen Partei gilt, daß bestimmt kein „Genossin“ dagegen gesprochen. Ohne Fähen, „Hirachstimmung“ und „Patriotenklimbin“ würde also

auch der Zukunftsstaat nicht auskommen. Und das zu wissen, ist nicht ganz nutzlos.

Eisenach, 18. Sept. Infolge eines Beschlusses des Gemeinderates ist der Gemeindevorstand ermächtigt worden, das bisher bestehende Vertragsverhältnis mit Stadtarzt Dr. Kürbs zu lösen und die Stelle eines Stadtarztes als Beamtensstelle neu auszuzeichnen. Wie nicht anders zu erwarten, wurde dieser Fall in der Öffentlich-

keit und in der Tagespresse auf das lebhafteste für und wider den Stadtarzt erörtert, sobald sich der Gemeindevorstand jetzt veranlaßt gesehen hat, eine amtliche Erklärung zu veröffentlichen. Ein interessantes Streitlich-

wirft auf die ganze Affäre noch der Umstand, daß im An-

schluß an das Bekanntwerden der Kündigung des Stadt-

arztes der Ärzteverband in Leipzig Veranlassung ge-

nommen hat, die Kollegen vor der Annahme dieser

Stelle bzw. Anbahnung von Verhandlungen zu warn-

en, jedoch voranschrittlich die Stadtarztstelle sobald nicht

wieder besetzt werden wird.

Rodburg, 19. Sept. In Gegenwart vieler Leit-

tragender aus allen Kreisen der Bürgerschaft, der städti-

chen Behörden, des Regierungsrats von Siringe als

Vertreter des Herzogs wurde hier am Donnerstag die

gemeinsame Festsetzung von neun Opfern der

Explosionskatastrophe auf Kosten der Stadt voll-

zogen. Acht Leichen wurden im Krematorium einge-

äschert, eine Leiche wurde beerdigt. Oberpfarrer Künt-

thal hielt eine ergreifende Rede. Die Särge waren im

Freien aufgebahrt. Drei Leichen wurden bereits gestern

bestattet, eine nach auswärts übergeführt.

Leipzig, 18. Sept. Gestern nachmittag 4 Uhr

wurden im hiesigen Krematorium die Leichen der bei

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht Merseburg. Der Maurer-

meister Wilh. S. aus Halle a. S. beschuldigt am 20. Juni

1913 die hiesige Straße Waise Mutter mit einem Kraft-

wagen, der von der zuständigen Behörde zum Verkehr

nicht zugelassen wurde. Die Strafe wurde auf 10 Mk.

ev. 2 Tage Gefängnis festgelegt. — Das gleiche Vergehen

hatte sich der Kaufmann Otto K. aus Halle a. S. am

25. April 1913 in der hiesigen Gothastraße zu Schulden

kommen lassen, weshalb er mit 50 Mk. ev. 5 Tagen Gef-

fängnis bestraft wurde. — Die Arbeiterin Paula E.

aus Merseburg erhielt eine Gefängnisstrafe von 3

Tagen, weil er Anfang dieses Jahres gemeinschaftlich mit

seinem Bruder von dem Bierdruck-Regulierungsapparat der

hiesigen Brauerei, der auf dem Hofe der Waise stand, eine

Verfügung überlassen hatte. — Der Handelsmann

Karl G. von hier wurde im Oktober 1912 den Wohnsitz

von hier nach dem hiesigen Markt an der Poststraße

von hier nach dem hiesigen Markt an der Poststraße

von hier nach dem hiesigen Markt an der Poststraße

von hier nach dem hiesigen Markt an der Poststraße

von hier nach dem hiesigen Markt an der Poststraße









# Landwirtschaftliche

## Handels-Zeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 20. September 1913.

### Die Vorgänge auf dem Braugerstermarkte.

Die „Deutsche Tages-Zeitung“ schreibt:

Ueber die eigenartigen Zustände auf dem Braugerstermarkte, die wir jüngst schilderten, sind uns noch weitere Zuschriften zugegangen, die erkennen lassen, daß System in der Sache liegt.

In der einen Zuschrift, die aus Mecklenburg stammt, wird darauf hingewiesen, daß dort schon mehrere Jahre lang ähnlich vom Handel verfahren wird. In der Zeit der Ernte war schon immer keine Braugerste loszuwerden; stets hieß es: der Brauer deckt sich noch nicht ein. In diesem Jahre war es besonders schlimm. „Ich hatte“ — so heißt es in dieser Zuschrift — „letzte Tage Juli einen Posten ganz prima Braugerste zu vergeben, aber mehrere der größten Mähe, die sich die Hauptgenossenschaft in Neubrandenburg gab, konnte sie dieselbe nicht an Brauereien loswerden, da diese gar kein Gebot machten; alle wollten erst „abwarten“, so daß mir nichts übrig blieb, da ich die Gerste nicht lagern konnte, sie als Futtergerste zu 165 M loszuschlagen.“ — „Aus den Erfahrungen der letzten Jahre,“ so schließt die Zuschrift, „baute ich schon immer weniger Gerste, weiß jetzt aber ganz genau, daß ich es in Zukunft lassen werde und nur den nötigen Selbstbedarf säe.“

Zu den Erörterungen des Themas in den Brauerei-Zeitschriften wird uns aus der Provinz Sachsen geschrieben:

„In zwei mir vorliegenden Fachzeitschriften des Brauereigewerbes, der „Allgemeinen Brauer- und Hopfenzeitung“, und der „Tageszeitung für Brauereien“ finde ich Mitte August zahlreiche Artikel, die sich mit der Gersteneinkaufsfrage beschäftigen und von der vollendeten Tatsache einer sowohl nach Menge, als auch nach Beschaffenheit „höchst befriedigenden“ Gerstenernte sprechen. O, wäre dem doch so! Wie ganz anders lautet dagegen der wöchentliche Saatenstandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 15. August d. J. Er sagt in bezug auf Gerste: „Die Gerste war zwar meist ge-

mäht, aber noch nicht überall geborgen, und auch von Regen sind hier und da noch Reste im Felde, deren Beschaffenheit durch den andauernden Regen zu leiden droht.“ und weiter: „Mit dem Ertrag der Gerste ist man im allgemeinen zufrieden; sie zeigt meist ein gut ausgebildetes Korn, doch hat die Farbe vielfach durch Regen gelitten.“

Es mag für den Herrn Direktor J. Stein, der in der „Brauer- und Hopfenzeitung“ vom 11. August das Wort zur Gersteneinkaufsfrage nimmt, ein erfreulicher Anblick gewesen sein, auf seiner zweitägigen Automobilreise in den ersten Tagen des August durch ganz Braunschweig, Provinz Sachsen, Agr. Sachsen und Thüringen einen „in jeder Beziehung“ befriedigenden Stand der Gerste zu bemerken. Es ist aber eine häufig zu beobachtende Tatsache, daß bei dem dahinziehenden Automobilreisenden der Begriff für Raum und Geschwindigkeit etwas verschoben wird. Nur so kann ich es mir erklären, daß die weiten Gebiete der Provinz Sachsen, die durch die anhaltende Trockenheit des Frühsonnners 1913 so schweren Schaden gelitten haben, dem Herrn J. Stein als „verhältnismäßig kleine Gebiete“ in der Erinnerung geblieben sind. Die Gegend, in welcher Herr Stein in den ersten Tagen des August schon größere Flächen abgeernteter Gerstfelder gesehen hat, muß m. E. mit oben erwähnten, durch die Trockenheit geschädigten Gebieten so ziemlich zusammenfallen. „Das inzwischen erfreulicherweise konstant gebliebene günstige Wetter hat sicher zur Verwirklichung der schon damals bestehenden guten Aussichten beigetragen.“ schreibt Herr Stein weiter am 8. August. Diese Hoffnung hat sich leider nur für einen Teil unferes Vaterlandes erfüllt und ist in der Hauptsache den frühzeitig erntenden Landwirten zugute gekommen. Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die Witterung für die Ernte der Salmfrüchte äußerst ungünstig gewesen ist, daß viele Gerste Schaden genommen hat, daß viele Gerste als Mälzereigerste nicht mehr in Betracht kommen kann.

Die Warnungen vor übereiltem Einkauf

des Bedarfes an Mälzereigerste mögen ja nun vom kaufmännischen Standpunkte des Brauers wohl berechtigt sein, vorausgesetzt, daß sie sich auf entsprechende Zusagen stützen. Uebereilung tut ja niemals gut, weder beim Einkauf eines so wichtigen Bedarfsartikels, noch bei der Aufstellung von Behauptungen über den Ausfall einer zum Teil noch auf dem Felde stehenden Ernte. Die schwierige Lage des Brauereigewerbes anerkennend, wollen wir andererseits auch nicht vergessen, daß viele Brauereien es verstanden haben, eine große Schwierigkeit nicht gerade zum Vorteil der gerstebauenden Landwirte und des hiertrinkenden Publikums aus dem Wege zu räumen. Man hat einfach das bisher gewohnte Maß an Malz herabgesetzt und ist mit der Zeit zum Brau eines Tränkchens übergegangen, welches vom edlen Hopfen und Malze nur noch „Spuren“ enthält im Vergleich zu dem früher hergestellten kräftigen Männertrunk. — Weiterhin haben sich ja auch bekanntermaßen viele Brauereien in dem so tief beklagten zu Ende gehenden Geschäftsjahre schadlos gehalten, indem sie sich nicht scheuten, einen empfindlichen Druck auf die Mälzereien auszuüben, als sich Ende 1912 der große Preissturz in Gerste einstellte. Wie manche Fabrik ist davor die Frage gestellt worden, den kontraktlich festgelegten Preis für gekauftes Malz entweder herunterzusetzen oder auf spätere Geschäfte ein für allemal zu verzichten. In vielen Fällen werden also nicht die Brauer durch die anfänglich hohen Gerstenpreise von 1912 geschädigt sein, sondern vielmehr die Mälzer, die den nicht gerade beneidenswerten Sitz zwischen dem Brauer und dem Bauer gewählt haben.

Ich fasse nun meine Ausführungen dahin zusammen: Man möge doch auf Seiten der Brauer ja bedenken, daß die deutsche Landwirtschaft absolut nicht auf Rosen gebettet ist, daß sie jetzt mehr denn je gezwungen ist, zu rechnen und nur solche Feldfrüchte anzubauen, von welchen sie bei der nötigen Sorgfalt und bei normalen Witterungsverhältnissen eine bescheidene Ernte erhoffen kann. Man möge ferner bedenken, welches Risiko



der Brauergeste bauende Landwirt auf sich nimmt, indem doch einige Regentage in der Erntezeit alles verderben können. Auch sollte man doch anerkennen, daß der deutsche Landwirt durch jahrzehntelange kostspielige Bemühungen und ernsthafte Arbeiten auf dem Gebiete der Pflanzenzüchtung und Düngung es dahin gebracht hat, daß den Mälzereien Gersten zur Verfügung gestellt werden, die ihnen höchste Ausbeuten garantieren. Daß aber beim Anbau von Qualitätsgerste 190—200 M pro Tonne keine überschwengliche Forderung ist, das sollte man doch billigerweise zugeben. Die von den Fachzeitschriften heiß ersehnte Rückkehr zu den Preisständen der Jahre um 1900 herum oder zu den Preisen (170—172,50 loco Frankfurt), welche „die besonnenen Interessenten in Frankfurt a. M.“ anlegen würde m. E. eine erhebliche Einschränkung des Gesamtanbaues in 1914 zur Folge haben. Angebot und Nachfrage sind und bleiben die natürlichen Preisregulatoren. Wir Landwirte haben in diesem Jahre keine Preise von 210—220 M und darüber erwartet und können es den Brauereien und Mälzereien absolut nicht verdenken, wenn sie angesichts einiger guter Ernteresultate ihren Händlern Zurückhaltung empfehlen. Aber zwischen den Reifen dieser „Warnungen vor übereilem Einkauf“ muß auch der harmloseste Leser die feste Absicht der Brauereien herauslesen, die Gerstenpreise ganz erheblich herabzudrücken und den Landwirt durch „eisige Ruhe“ dergartig einzuschüchtern, daß er die Gerste nach langem Hangen und Bangen schließlich zu einem Preise hingibt, der für ihn selbst keinen Nutzen mehr abwirft. Der offensichtlich beabsichtigte Erfolg dieser Warnungen: ein völliges Stotzen des Gerstenhandels, ist ja denn auch prompt eingetroffen.

In einer dritten Zuschrift wird angeregt, eine Zentralstelle für den Gerstenverkauf zu gründen. Diese Stelle hätte Gerste zu bewerten und, falls sie nicht zu dem angemessenen Preise verkauft werden könne, solle man sich entschließen, sie zu verfüttern.

### Wie beeinflusst die Düngung die Beschaffenheit des Bodens und seine Eignung für bestimmte Kulturgewächse?

In den „Landwirtsch. Jahrbüchern“ (Berlin, Verlag von Paul Parey) findet sich eine sehr eingehende Mitteilung von Dr. H. Mansberg über diesen Gegenstand. Die Wirkungen der Dünger, heißt es eingangs, können bekanntlich mannigfacher Art sein. Man unterscheidet zwischen eigentlicher Nährwirkung und sog. Nebenwirkungen. Zu den letzteren rechnet zunächst die Eigentümlichkeit der Düngstoffe, daß sie auch durch die ihnen beigegebenen sonstigen Bestandteile den Boden anreichern. Die Dünger lassen ferner infolge Wechselwirkung zwischen

Eigenbestandteilen und denen des Bodens oder durch Anregung bakterieller Tätigkeit Umsetzungsprodukte entstehen, die zuweilen die Fruchtbarkeit sehr nachteilig (z. B. Soda), häufig jedoch äußerst günstig (z. B. Humus) beeinflussen. Von hervorragender Bedeutung für das Ertragsvermögen des Bodens sind die Reaktionswirkungen, welche die Dünger auslösen. Während beispielsweise basische Stoffe nach Art des Kalkes und der Magnesia die Alkalität unmittelbar fördern, kommen andere Reaktionserscheinungen erst durch die Tätigkeit der Pflanze, sowie der Bodenbakterien zustande. Je nachdem die Pflanze zu ihrer Ernährung die Säure eines Düngesalzes verwendet und die Basis verschmälert, oder umgekehrt, spricht man von physiologisch-alkalischen, bzw. sauren Düngern. Geläufige Gegenätze in dieser Beziehung sind Chilesalpeter und schwefelsaures Ammoniak. Ja, das schwefelsaure Ammoniak muß aus mehreren Gründen als physiologisch-saures Salz bezeichnet werden, einmal, weil seine Säure von der Pflanze nicht genutzt wird, sodann aber auch deshalb, weil die durch Mikroorganismen aus Ammoniak gebildete Salpetersäure zu ihrer Neutralisation den Basenvorrat des Aders in Anspruch nimmt. Alle vorgenannten Düngerebenenwirkungen zusammen bedingen Veränderungen der physikalisch-mechanischen, sowie der biologischen Eigenschaften des Bodens und damit seiner Struktur.

Die in die Erscheinung tretende Gesamtwirkung eines Düngemittels ist die Summe zahlreicher Einzelwirkungen. Das Verhältnis zwischen Nähr- und Nebenwirkungen schwankt naturgemäß in sehr weiten Grenzen. Bald bilden die Nebenwirkungen der Nährwirkung gegenüber eine ganz untergeordnete Größe, bald überragen sie diese an Tragweite. Bezüglich der Richtung, in der sich die Nebenwirkungen bewegen, sind zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder vergrößern sie die Nährwirkung oder sie vermindern sie, kompensieren sie gelegentlich oder überwiegen sie gar. Das Gleiche gilt selbstverständlich auch für die Nebenwirkungen untereinander.

Die Gesamtwirkung eines Düngers in ihre einzelnen Komponenten zu zerlegen, ist eine wichtige, aber schwierige Aufgabe, deren Lösung bei kurzfristigen Versuchen unmöglich ist. Denn bei einmaliger Düngung sind die Einzelwirkungen klein, daher unsichtbar; ferner treten zwischen den Wirkungen der zugeführten Düngstoffe vielfache Kompensationen ein.

Zur Feststellung von Gesamtdüngerwirkungen eignen sich am besten zweckmäßig eingerichtete Dauerdüngungsversuche. Ihre Vorzüge sind folgende:

1. Die Veränderungen, die der Boden unter dem Einflusse der Düngung erfährt, werden durch Wirkungshäufung sichtbar und der Feststellung leichter zugänglich.

2. Bei passender Einrichtung — neben kombinierten behandelten Parzellen müssen ein-

seitig gedüngte vorhanden sein — verhindern sie die Kompensation der Düngereffekte.

3. Die im Laufe eines längeren Zeitabschnittes bei den verschiedensten Fruchtarten unter wechselnden Witterungsverhältnissen gesammelten Erfahrungen vereinigen sich zu Durchschnittsbeobachtungen, die sich durch ein hohes Maß von Zuverlässigkeit auszeichnen.

In einem seit dem Jahre 1895 im Versuchsfelde der landwirtschaftlichen Akademie zu Bonn-Koppelsdorf durchgeführten Dauerdüngungsversuche die Beziehungen nachzuweisen, die zwischen Düngung, Zustand des Bodens und seiner Fruchtbarkeit bestehen, ist der Zweck dieser Mitteilungen.

Voraussetzung zu dieser Aufgabe ist die genaue Kenntnis der einschlägigen Düngungs- und Ernteverhältnisse, sodann des Standortes im weiteren und engeren Sinne.

Das erforderliche Material wurde dem Berichterstatter von Herrn Professor Dr. Remy, Bonn, zur Verfügung gestellt.

Bei den für die vorliegende (an dieser Stelle nur in der Zusammenfassung wieder-gegebene) Arbeit grundlegenden Fruchtarten des fünfjährigen Umlaufs wurden folgende Düngungs- und Standortsansprüche ermittelt:

1. Winterroggen zeichnete sich in jeder Beziehung durch große Gemütsamkeit aus. Reichere Düngergaben lohnte er nur in geringem Maße. Lockerer Boden schien dem Roggen als Standort besser zuzufügen als dichter. Die Bodenreaktion beeinflusste in keiner Weise die Roggenernten.

2. Hafer erforderte vor allem Bereitstellung leichter aufnehmbaren Stickstoffs, den er in Form von Chilesalpeter bei weitem bevorzugte. Abgesehen von dem Stickstoff war das Gedeihen des Hafers in hohem Maße an die Gegenwart von genügend Kali geknüpft. Beziehungen zwischen Reaktion, sowie Lockerheitszustand einerseits und Ertrag andererseits waren nicht festzustellen.

3. Gute Erbsenerträge konnten nur bei gleichzeitiger Verabfolgung von Kali und Kalk erzielt werden. Fehlen eines dieser Stoffe bedingte genau dieselben Minderernten, welche die Vorenthaltung beider nach sich zog.

4. Die Kartoffel wahrte ihren Ruf einer typischen Kalkpflanze, indem vor allen übrigen Nährstoffen das Kali ungemein ertragsteigernd wirkte. Dementsprechend erlitten die Ernten die empfindlichste Einbuße, sobald es an Kali mangelte, mochten im übrigen alle anderen Stoffe reichlich geboten sein. Dieser Fall traf besonders für jene nicht mit Kali versetzten Parzellen zu, wo Kalk oder Magnesia in der ersten Versuchsperiode den Boden an Mineralbestandteilen stark erschöpft hatte. Im Vergleich zum Kali vermochten Stickstoff und Phosphorsäure nur in untergeordnetem Maße die Ertragshöhe zu bestimmen. Das schwefelsaure Ammoniak



bewährte sich zu Kartoffeln besser als Chilesalpeter. Gegenüber der Bodenreaktion zeigte die Kartoffel sich unempfindlich; denn bei Gegenwart aller übrigen Nährstoffe, darunter allerdings auch Magnesia, vermochte das Fehlen von Kalk in keiner Weise ertragsmindernd zu wirken. Die höchsten Kartoffelernten wurden durch 200 Doppelzentner Stallmist, unterstützt durch mineralische Kali- und Phosphatdünger, erzielt, trotz unzureichender Alkalität der fraglichen Parzelle.

5. Die Zuckerrübe verlangt, sollte sie hervorragende Erträge bringen, gleichzeitige Erfüllung folgender Voraussetzungen:

- a) Vorhandensein leicht aufnehmbaren Stickstoffs,
- b) Gegenwart genügender Kalimengen,
- c) gesteigerte Alkalität im Verein mit günstiger Struktur des Bodens.

In dem Verhältnis, wie eine oder zwei oder gar sämtliche drei genannten Voraussetzungen nicht zuträfen, sanken die Ernten mehr und mehr. Zur Kartoffel stand die Rübe in mannigfachem Gegensatz. Auch bei ihr machte sich zwar die Kaliumwirkung am ausgesprochensten geltend, doch blieben die diesbezüglichen Erscheinungen hinter den bei der Kartoffel beobachteten merklich zurück. Dafür trat der Einfluß von Stickstoffdüngung ungleich schärfer hervor. Trotz Darbietung von Magnesia reagierte die Rübe deutlich auf Kaliummangel des Bodens, wie sie überhaupt an die Vitalität des Standortes höhere Ansprüche stellte. Während die Kartoffel das schwefelsaure Ammoniak dem Chilesalpeter vorzog, ergab sich für die Rübe das umgekehrte Bild. Die beiden Safrüchte unterschieden sich weiter dadurch, daß die Düngung den Stärkegehalt der Kartoffel nachhaltiger beeinflusste als den Zuckergehalt der Rübe, daß ferner Kaliumgaben die Qualität der Kartoffelknollen verringerten, dagegen die Beschaffenheit der Rüben verbesserten. Als beiden Safrüchten gemeinsam wurde geringe Ertragssteigerung durch Phosphorsäure, sowie der günstige Einfluß des schwefelsauren Ammoniaks auf die Kohlenhydratbildung beobachtet.

### Das Anpflanzen der Obstbäume.

Vor dem Anpflanzen der Obstbäume sind bei rigoltem Boden so große Pflanzenlöcher zu machen oder bei einzelnen gemachten Baumlöchern dieselben soweit zuzufüllen, daß alle Wurzeln des zu pflanzenden Baumes bequem darin ausgebreitet werden können. Die Wurzeln sind sämtlich mittels eines scharfen Messers, nicht Schere, wie oft gebräuchlich, einzuschneiden, bis die Schnittfläche schön weiß erscheint. Man entferne zugleich auch alle durch das Graben und sonst durch den Versand entstandenen beschädigten Teile, jede gesunde Wurzel, wenn auch etwas länger als die anderen, ist hierbei möglichst zu schonen. Der Schnitt soll so ausgeführt sein, daß die Schnittfläche

gegen den Boden, also nach unten kommt. Von jenen Bäumen, die keinen großen Umfang annehmen sollen, schneidet man die Wurzeln, welche Neigung zeigen, in die Tiefe zu bringen, stark zurück; dies ermäßigt den Wuchs und befördert die Fruchtbarkeit. Können die gepflanzten Bäume, namentlich im Frühjahr, ohne große Kosten nach dem Setzen gut angegoßen werden, so ist ihr Gedeihen um so sicherer. Sehr anzuraten ist, bei spätem Frühjahrssatz die ganze Wurzelkrone vor dem Pflanzen in einen Brei von Kuhfladen und Lehm zu tauchen. Es schützt dies sehr wesentlich bei etwa eintretender trockener Witterung gegen das Vertrocknen und Dürrewerden der Bäume oder in Ermangelung dieses sollten die Wurzeln vorher mit Wasser überspritzt werden. Nachdem die Wurzeln nun alle gleichmäßig in dem Loch verteilt und ausgebreitet sind, wird der feine gute, möglichst mit etwas guter verrotteter Mist- oder Komposterde vermischte Boden behutsam zwischen und auf die Wurzeln gebracht, so daß kein leerer Zwischenraum weder oben noch unten bleibt und mit der Hand etwas angeedrückt, bis die Erdschicht etwa 5-10 Zentimeter die Wurzeln überdeckt. Hierauf bringe man eine Lage Dung darüber, trete denselben fest und fülle das ganze Loch vollends gut mit der noch vorhandenen Erde zu. Die über die Wurzeln eingebrachte Düngerschicht wird durch den Regen und das Begießen ausgewaschen und verbessert den Boden in nächster Nähe der sich bildenden Wurzeln, so daß dieselben sofort reichliche Nahrung finden, ferner bietet er aber außerdem noch den Vorteil, die Wurzeln im Winter vor zu strenger Kälte und im Sommer vor dem Austrocknen zu schützen. Der Baum soll nach Beendigung des Pflanzens nie tiefer im Boden zu stehen kommen, als er vorher in der Baumschule gestanden, also muß der Wurzelhals beinahe blüdig sein mit der Erdoberfläche.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Zeit zum Setzen der jungen Stämmchen je nach der Bodenart und Lage zu wählen ist. Hohe und luftige Lagen verlangen der Winterfeuchte wegen den Herbstsaß, während in niedrigen Lagen mit wenig durchlassendem Boden die Anpflanzung im Frühjahr vorzuziehen ist.

### Mannigfaltiges.

Die Forche kommt auf den verschiedenartigen, am häufigsten auf sandigen, trocknen und mageren Böden vor; sie gedeiht übrigens auf den mineralisch kräftigen Bodenarten, wenn sie nur locker und nicht naß sind, viel besser und wächst selbst bei Windigkeit noch ordentlich. Ihre Eigenschaft, den Boden zu verbessern, indem sie denselben weniger entzieht, als sie ihm durch ihren reichlichen Nadelabfall gibt, ist von ganz besonderem Werte und vielfach der Anlaß, daß andere und wertvollere Holzarten (Eichen, Buchen, Tannen) in ihrem Schatten entweder sich von selbst ansiedeln, oder zum Anbau gebracht werden. Bei ungünstigem Standort leidet die Forche als junge Pflanze, manchmal aber auch noch im achten und zehnten Jahre, vielfach

unter der „Schütte“; es werden dabei ihre Nadeln rot und fallen ab; stirbt die Pflanze hierbei auch nicht, so wird sie doch ernstlich krank und erliegt dann anderen nachteiligen Einwirkungen um so leichter. Aber die Natur dieser mit Kitzbildung in Verbindung stehenden Krankheit ist man bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärt, immerhin aber sieht man, daß eine Pflanze, welche durch gründliche Lockerung, nicht zu dichte Stellung und etwas kräftige Düngung während ihrer Saatschulzeit wohlgenährt ist, diese Krankheit weit leichter überwindet.

Wenn der Flachs in der Reife so weit vorgeschritten ist, daß er anfängt das Laub zu verlieren und der Stengel eine gelbe Farbe bekommt, jedoch noch fest ist, auch die Samen anfangen, sich zu bräunen, so kann mit dem Mähen des Flachs begonnen werden. Ein Nachreifen des Samens findet noch hinreichend in den Kapellen statt; zu trocken geraufter Flachs würde eine frühe Mähe von geringem Werte haben. Der geraufter Flachs wird nicht breit, sondern „in Handrollen geschossen“ auf den Acker gelegt. Auf diese Weise bleibt der Flachs in der Sonne so lange liegen, bis er derartig fest geworden ist, daß er das Kapellen ermöglicht. Während Regenwetter oder im Tau vermeide man auf alle Fälle das Mähen des Flachs; währenddessen muß der Stengel gemäht, andernteils unnötiger Boden daran haften bleiben.

Wirkung des Hafersstrohes auf die Milchgierigkeit. Die Weidenamen und alle anderen Bestandteile der Weidenpflanzen bewirken, in größeren Gaben verfüttert, eine Herabsetzung der Milchabsonderung. Ein gleiches ist von der Verfütterung von Hafersstroh behauptet worden. Nach der Verfütterung gutem, unverdorbenen Hafersstrohes ist dies jedoch nach dem „M. Bauer“ durchaus nicht der Fall. Auch die gelegentlich ausgesprochene Behauptung, größere Hafersstrohmengen verursachen durch einen in diesem Stroh vorkommenden bitteren Extraktstoff einen üblen Milch- und Buttergeschmack, erzeugen besonders bei Butter und Rahm einen bitteren Nachgeschmack, ist nicht gerechtfertigt. Erzielt man doch in Schleswig-Holstein gerade nach Verfütterung großer Hafersstrohgaben (bis zu 4 Kilogramm auf 500 Kilogramm Lebendgewicht und Tag) eine Butter von vorzüglicher Güte. Man kann von gutem Hafersstroh an alle Wiederkäuer, auch an Milchfühe — vorausgesetzt, daß die mit verabreichten Futtermittel von guter Beschaffenheit sind —, ohne Bedenken so viel verfüttern, wie zur Herbeiführung einer wünschenswerten Menge und eines angemessenen Nährstoffverhältnisses der Gesamtfuttermischung erforderlich ist. Nur wenn das Hafersstroh anhaltend beregnet, feucht eingemietet oder angebanzt wurde und infolge davon sich stark erhitzte oder sogar dämpfig geworden ist, kann es einen bitteren Milchgeschmack verursachen. Auch ist es wohl nur solches verdorbenes Hafersstroh, das bei Fohlen leicht Durchfall erzeugt. Man will beobachtet haben, daß die Halmnoten leicht infolge von Selbstfermentation des Strohes einen bitteren (scharfen) Geschmack annehmen und den Milchgeschmack nachteilig verändern. Man schreibt ferner auch, aber gleichfalls mit Unrecht, besonders dem Hafersstroh zu, daß es die Butter talgig mache. Talgige Butter erhält man jedoch ausnahmslos nach reichlicher Verfütterung von Getreidestroh, wenn nicht Substanzen mitverfüttert werden, die eine buttererweichende, also eine ausgleichende Wirkung auf die Butterbeschaffenheit ausüben. Solche, das Butterfest erweichende Futtermittel sind z. B. Rapstuden, Saffershot, Weizenkleie, Meißfüttermehl usw. Endlich wird die Gebeilichkeit des Hafersstrohes zweifelsohne oft beeinträchtigt durch Moß- und Brandpilze. Stark von solchen Pilzen befallenes Hafersstroh muß gehäckselt und gedämpft werden, kann dann aber ohne Bedenken zur Fütterung des Milchviehes Verwendung finden.

Erleichterung beim staatlich anerkannten freiwilligen Tuberkulosefütterungsverfahren. Eine allgemeine





Verfügung des preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten (Nr. 49 für 1913) gehöht für die dem Tuberkulose-Heilungsverfahren angeschlossenen Bestände entgegen den ursprünglichen Bestimmungen zukünftig folgende Erleichterung: Soweit es zur Vermeidung von Kälberkrankheiten oder aus sonstigen wirtschaftlichen Gründen notwendig erscheint, kann gestattet werden, daß die Kälber nach der Geburt noch über die festgesetzte Frist von zwei Tagen hinaus einige Zeit bei den Muttertieren belassen werden, z. B. um sie fangen zu lassen. Die Trennung hat jedoch möglichst frühzeitig, spätestens nach weiteren 14 Tagen zu erfolgen.

**Tötung wegen Maul- und Klauenseuche.** Nach einer Verfügung des preussischen Landwirtschaftsministers ist von der Befugnis der Tötung befreit, wenn die Bestände auch nach dem Inkrafttreten des neuen Viehseuchengesetzes nur verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht worden. Hinsichtlich habe man mit Rücksicht auf die Größe des Bestandes hervor zurückgedreht, doch könne dies kein Hinderungsgrund sein, zur Tilgung der Maul- und Klauenseuche die Tötung durchzuführen. In der Zeit vom Inkrafttreten des Viehseuchengesetzes bis zum 30. September 1912, also in fünf Monaten, sind 531 Tiere im Werte von 114 700 M zur Tötung gelangt. Hierzu wurde eine staatliche Entschädigung von 38 000 M und eine provinciale Entschädigung von 19 000 M, zusammen 57 000 M geleistet.

**Haftung für Seuchenerkrankung von Tier zu Tier.** Einem Besitzer gingen infolge Druße mehrere Pferde ein. Er machte einen anderen Pferdehalter verantwortlich, denn dieser sei mit seinem an Druße erkrankten Pferd auf den Hof des Klägers gekommen, als gerade ein mit zwei Pferden bespannter Wagen dort gehalten habe. Bei dieser Gelegenheit hätten sich die Pferde der Parteien gegenseitig beschnüffelt, hierdurch seien zunächst die zwei auf dem Hofe haltenden und dann die übrigen Pferde des Klägers angesteckt. Der Anspruch ist nach der „Deutsch. Juristenzeit.“ vom Reichsgericht abgewiesen worden. Die Haftung des Tierhalters beruhe auf dem Gedanken, daß, wer ein Tier halte, in seinem Interesse seine Mitmenschen den Gefahren aussetze, mit denen das Tier sie bedrohe. Diese Tiergefahr bestehe in der von keinem vernünftigen Willen geleiteten Entfaltung der tierischen Kraft. Als typische Erscheinungsform für die selbständige Betätigung der Energie sei namentlich Ausschlagen, Beißen, Durchgehen von Tieren und dergleichen in der Rechtssprechung bezeichnet. Wo dagegen das Tier lediglich als mechanisches Werkzeug diene, also nicht selbständig tätig wäre, sei die Haftung des § 833 auszuschließen. Dies sei aber auch dann der Fall, wenn ein erkranktes Tier auf andere gesunde dadurch schädigend einwirke, daß es sie mit seiner Krankheit anstecke. Das Tier sei dann nur Träger von Krankheitskeimen und wirke bei der Übertragung der Keime auf andere Tiere nur unwillkürlich mit.

**Mittel gegen geschwollene Euter.** Man nimmt einen Eimer mit heißem Wasser, legt einen glühendheißen Riegelstein hinein, stellt den Eimer unter das Euter der Kuh und bedeckt diese mit einer entsprechend trockenen Decke. Das Verfahren wird täglich zwei- bis dreimal wiederholt. Man kann das Euter auch dadurch dämpfen, daß man heißes Wasser in einen mit Heublumen gefüllten Eimer schüttet und den Eimer auf vorher beschriebene Weise unter das Euter der Kuh stellt. Innerlich gibt man mit Vorteil Absud von Malven.

**Sämereien-Bericht**

Der Firma A. Meh u. Co., Berlin W. 57, Bülowstraße 56, Landwirtschaftliche Sämereien- und Saatgetreide-Großhandlung, Berlin, 15. September 1913. Die Umsätze in Grünfutterpflanzen waren infolge der vorgeschrittenen Zeit nur noch gering. Bedeutendes Geschäft fand in Winterfaatgetreide statt, speziell in

Woggen, welcher durch seine selten prachtvollen Qualitäten mehr als in früheren Jahren zum Saatwechsel veranlaßt wurde. Die durch das praktische Wetter bedingte Fokkung auf eine eigene gute inländische Ernte in Ostsee verbinde größere Vorräte mit Ausland und Frankreich, trotz der von dort bereits vorliegenden günstigen Angebote prachtvoller Qualitäten. In Weizeln, Samenkle, Wundkle und Gelbklee ist die Marktlage trotz genügenden Angebots ziemlich unverändert, da durch tägliche Abschlässe die Preise diese igt bleiben. Luzerne aus der Provence gewann an Nachfrage, da Italien dies Jahr zu verzagen scheint.

Unsere inhaltsreichen, reich illustrierten Kataloge gehen prompt und kostenfrei zu Diensten. Desgleichen bewährte Offerten aller landwirtschaftlichen Saaten. Wir bitten, solche bei Bedarf zu verlangen. Unsere heutigen Notierungen für garantiert freie Saaten sind:

**Klee, russisch, seidefrei 74-80, Klee schlesisch, seidefrei 78-82, Klee, norditalienisch, seidefrei 80-83, Wundkle, seidefrei 69-72, Weizeln, seidefrei 90-120, Samenkle, seidefrei 69-72, Weizeln, seidefrei 80-35, Luzerne, Orig. Prov. seidefrei 70-72, Luzerne, italien. seidefrei 54-60, Luzerne russische seidefrei 52-56, Sandluzerne, seidefrei 73-75, Esparsette 18-20, do. entküllte Saat 46-48, Zornarnacke, seidefrei 23-26, Bohnen, seidefrei 62-68, Phaseolus lancaetifolia 69-75, Cervadilla 11-14, Engras, Raigras 18-21, Jal. Raigras 19-22, Franz. Raigras 50-58, Timothee, seidefrei 29-33, Wiesenfußschwanz 86-92, Fioringras 40-84, Rnaigras 40-54, Rammgras 74-84, Wiesenwengel 40-48, Sonngras 16-28, Roggen, seidefrei 160-165, Gemeines Rispengras 120-125, Wiesenrispengras 60-64, Luzinen gelbe 13-13,50, do. klane 9,75 bis 10,25, do. weiße 10,50-11, Erbsen, Meise gelbe 11-12,00, do. kleine grüne 17-18, do. Viktoria weiße 15-16, Viktoria grüne 21-22, Felschfen 12-12,50, Pferdebohnen 11-12, Grünfutterweizen 11-12,00, Pferdeohnmais 11-11,50, Buchweizen, silbergrau 14-14,50, do. braun 12-12,75, Gelbklee 17-20, Weindorfer 17-18, Sommerrispengras 21-22, Rispengras 13-15, mittellanger Spörgel 14-15, Akerispörgel 15-16, Sandweide (Vicia villosa) 14-26, Johannisroggen 11-12, Ungar. Wintererbsen 20-21, Wintererbsen 19-22, Wintererbsen 18-22.**

Alles per 50 Kilo. Ab unserem Lager: Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

**Winterfaatgetreide.**

Woggen: Orig. Sächs. Gebirgs-Weizen-Stauden 250, Orig. Probieter 245, Fran. Doppelstauden 230, Orig. Rinnar Gebirgs 255, Orig. Schwed. Stauden (Schneeroggen) 285, Weizeln oder Wallurger Stauden (Garbe du Cor.) 250, Peltuser Saat (direkt aus Peltus I. Par bezogen) 240, Peltuser 210, Schwarzen 260, Johann 255 M. - Weizeln: Frankensame: Kollen 270, Orig. Sandmir 290, Orig. Koftrömer 290, weizeln. Edel-Gyp 275, weizer Orig. Nordstrand 280, amerik. weizeln. Sand 275, Spiriss Squarehead, Orig. schott. Saat 285, do. inländ. Saat 265, Orig. schwed. Weizen 310, Orig. schott. Rd Ring 285, Roter Orig. Nordstrand-Weizen 280 M. - Gerste: Mammul-Winter 285, Wintergerste (extragroße Riefen) 210 M. Alles per 1000 Kilo.

**Futtermittel.**

Hamburg. Originalbericht von Gust. Rindt, den 15. September 1913.

Krautfuttermittel. Die Marktlage in der Berichtswochen hat sich gegen die Vorwoche etwas verbessert. Nachdem die gestellten Nachfristen größtenteils erledigt sind, konnten durchweg etwas höhere Preise für Potos und auch für spätere Termine erzielt werden. Für Weizenkle waren allerdings bei dem großen Angebot nur geringere Preise zu erzielen. Die Forderungen für Maisfuttermittel wurden infolge der erhöhten Maispreise wiederum etwas erhöht.

**Heutige Notierungen:**

Eagen, weiße Russische-Erdnusskuchen M. 166 bis 169, fogen, weiße Russische-Erdnusskuchenmehl 166 bis 169, fogen, haarfreie Parceller Erdnusskuchen 155-159, deutsches Erdnusskuchmehl 154-157, ensafertes und doppelt gefiebtes Baumwollsaatmehl 170-172, doppelt gefiebtes Texas-Baumwollsaatmehl 166-168, amerik. Baumwollsaatmehl 154-157, deutsche Palmernkuchen 145-146, deutsches Palmernkuchen 138-140, indischer Kofosbruch 177-179, Kofoskuchen 160-163, Seamlkuchen 144-146, Napskuchen 121-124, deutsche Seinkuchen 151-154, Hamburger Reisfuttermittel 93-95, getrocknete Vie- reber 113-116, getrocknete Gerdeklempen 126 bis 135, Malzfeime 114-120, großschalige gelunde Weizenkle 94-96, Maisfuttermittel, weißes, Qual. Sonco 145-148, Soncofuttermittel 148-151.

Die Preise gelten für Sofomware per 1000 kg ab hier bezw. ab Hamburg a. G. in Waggoladungen.

**Getreidepreise des Inlandes**

an dessen wichtigste Markt und Börsenplätzen, nach der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats in Markt per Tonne am 15. September 1913.

Stadt	Weizen	Woggen	Gerste	Safer
Königsberg	—	159 1/2-60	—	—
Ansburg)	190-200	155-160	—	150-160
Danzig	—	159 1/2	-172	163-170
Stettin	—	191	150-159	135-162
Posen	195-198	155-158	158-164	156-159
Breslau	194-196	156-158	142-145	156-158
Wittich)	—	—	—	157
Magdeburg	187-190	161-163	168-180	167-172
Cafel)	190-195	160-165	170-180	150-160
Berlin	193-196	161-162	—	160-183
Köfnus	211	170	—	169
(Sührw)	—	—	—	—
Hendenburg)	—	—	—	—
Hamburg	194-196	161-165	—	160-173
Hannover	192	165-161	—	162
Frankfurt/M.	207-210	170-173	—	170-190
Winden)	—	164-166	—	167-170
Fulda)	180-190	165-171	—	160-170
Strasbourg)	202-217	185-187	—	190-195
Mannheim	203-205	165-167	—	167-175
Ulm)	—	—	—	—
Hiberach)	—	—	—	163-170
Soest	190	160	—	157
Weihenhorn)	200-04	164-170	—	164-166

<sup>1)</sup> Marktpreise vom 13. September. <sup>2)</sup> Kernen. <sup>3)</sup> Braugerste. <sup>4)</sup> Futtermittel.

**Kartoffel-, Stroh- und Heupreise**

an Proviantamtsorten vom 9. September bis 15. September 1913,

ermittelt von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats<sup>1)</sup> und redaktionell in ihren Grenzen und nach Provinzen u. w. wiedergegeben in Markt für 1 dz (= 100 kg).

Provinzen und Staaten	Kartoffeln	Langstroh	Kurzstroh	Heu
Preußen	4,50-6,70	3,80-5,50	3,00-5,00	4,00-6,50
Westpreußen	4,50-5,00	4,50-5,50	3,50-4,00	6,00-7,50
Brandenburg	3,20-6,00	2,50-5,50	2,20-3,40	4,80-8,00
Pommern	4,00-6,00	4,20-6,00	3,10-3,80	4,70-8,00
Polen	2,60-3,80	3,20-4,00	2,00-3,00	4,60-6,50
Sachsen	3,20-5,50	2,80-5,00	2,20-3,00	5,00-6,60
Sachsen (Prov.)	3,00-6,00	2,50-4,00	1,50-2,80	4,50-8,00
Schleswig-Volstein und Mecklenburg	4,80-7,00	2,80-5,40	3,20-5,00	5,00-8,00
Hannover und Braunschweig	3,50-6,00	2,60-4,50	—	4,60-6,00
Westfalen	6,00-7,00	2,80-3,40	—	4,50-6,00
Hessen-Nassau, Großh. Hessen	3,50-6,00	3,50-4,00	2,60-3,20	4,00-6,80
Großh. Baden	5,00-7,00	3,60-6,50	3,00-5,50	5,50-8,00

Verantwortlicher Redakteur: Paul Better, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John Schwerins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O.



# Monatsblatt.

Wissenschaftliche Beilage  
zum  
„Merseburger Correspondent“.



Verein für Heimatkunde  
e. V.

Erscheint monatlich  
nach der  
Haupt-Versammlung.

Nr. 18.

Sonnabend, 20. September.

1913.

## Merseburg vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

a: 1813 den 2ten Septbr. Der so sehnlich erwartete Friede, hat sich in einen der schrecklichsten Kriege wieder verwandelt. Mit Ablauf des Waffenstillstands den 16ten August haben die Feindseligkeiten von beiden Seiten wieder ihren Anfang genommen. Mit völliger Ungewißheit über die neuen Kriegsergebnisse, vergingen die Tage bis zum 23ten August wo uns die drohende Sage, eines Einmarsches der Oestreicher in Sachsen erschreckte. Den 25ten August wurden die Nachrichten immer drohender. Ein sächsisches Kavallerie-Depot, welches diesen Tag hier durchzog, erzählte: daß Dresden durch 200 000 Mann Oestreicher, Russen und Preußen belagert werde. Freyberg sollte gebrandt haben, und die Oestreicher schon bey Vorna und Reitz stehen. Täglich gingen zahlreiche Lazareth-Abtheilungen (83) von Dresden kommend, ohne sich aufzuhalten, auf Wagen hierdurch nach Querfurth. Das hiesige Lazareth mehrte sich bis zu 300 Mann und noch immer wurden mehrere erwartet, sodas man sich genöthiget sahe, den sächsischen Weinberg vor dem Gotthardsthor zu kaufen, um daselbst ein Lazareth einzurichten. Das Essen welches vor die Bleffirten geliefert wird, kommt täglich über 100 Rth. Einige hundert Mann franz. Dragoner, welche den Aken hier ankamen, getraueten sich nicht die gerade Straße auf Leipzig zu gehen, sondern gingen über Steuditz dahin ab.

Endlich den 29ten August erhielten wir hier die gewisse Nachricht, das Napoleon den 26ten mit 40 000 französi. Garden auf Wagen bey Dresden angekommen sey, und der französi. Divisions General Vandame mit 40 000 Mann von Magdeburg über Wittenberg gleichfalls dahin abgegangen wäre. Napoleon habe hierauf den 27ten und 28ten die Allirte-Armee bey Dresden so total geschlagen, daß man den 28ten schon über 30 000 gefangene Oestreicher in Dresden eingebracht habe. Das Weitre muß die Zeit lehren. Unsere Kassenbillet stehen jetzt so schlecht, daß sie Niemand vor 18 Gr. das Stück, mehr nehmen will.

(84) a: 1813 den 10ten Septbr. Wir schweben noch immer über die neuern Kriegsergebnisse in völliger Ungewißheit, Furcht und Angst. Von der französi. Armee wissen wir hier so viel wie gar nichts. Mehrere Ausreißer von Sachsen und andern rheinischen Bundes-truppen, welche seit 8 Tagen bey unserer Stadt vorbeizogen, haben erzählt, die französi. Armee sey durch die Preußen unter den Kronprinz von Schweden bey Berlin und Wittenberg geschlagen worden. Andere sagen der Marschall Macdonald, sey bey Löwenberg in Schlesien von Blüchern total geschlagen worden, wobei viele hundert Franzosen in Bober ertrunken. Ebenso der Divisions-General Vandame, soll in Böhmen völlig geschlagen, und mit sämmtlicher Mannschaft gefangen worden seyn. Das diese Nachrichten nicht dazu dienen uns aufzuheitern, läßt sich denken. Nur allein die russische Partey in unserer Stadt triumphierte, und suchte sich auf alle mögliche Weise an den französisch Gesinnten zu reiben. Seit

14 Tagen haben wir hier außer den französi. Lazareth von 300 Mann, noch ein bairisches Lazareth von 100 Mann nebst 100 Bayern zur Bedeckung desselben. Heute traf (85) hierzu noch ein hessisches Kavallerie-Depot von 150 Mann hier ein. Diesen Nachmittag verbreitet sich die Sage, daß Morgen alles über Hals und Kopf nach Querfurth gehen werde. Gestern hatten wir hier einen Transport von 1400 oestreichischen, russischen und preussischen Kriegsgefangenen. Man brachte diese Gesellschaft in die Domkirche, welche von denselben abscheulich besudelt worden ist. Die Oestreicher waren abscheuliches Pack, es wurden einen ganz hange, wenn man auf den Schloßhofe, wo sie bettelten, unter diesen abscheulichen Figuren herumging, welchen allen der Spitzbube aus den Augen sahe. Täglich kommen hier Rüge von 800 bis 1000 bleffirte Franzosen von allen Regimentern an, welche einquartirt werden, und dann weiter auf Querfurth gehen. Der heutige Transport von 400 Mann oestreichische Kriegsgefangene ist etwas besser wie der Gestrige. Durch Weiskensfels sind schon viele Tausende dergl. Gefangene geangan. In Reitz und Eisenberg sollen den 5ten Septbr. 300 Kosacken gewesen seyn.

a: 1813 den 11ten Septbr. Heute mehren sich die drohenden Nachrichten von allen Seiten. Schon gestern Abend wollte man (86) ein großes Feuer nach Torgau zu gesehen haben. Diesen Morgen kam das Geschrey, es wären in der Nacht 300 Kosacken über Liebenau nach Rixen zu geritten. Andre saaten es wären polnische Allanen gewesen. Diesen Nachmittag weis man nunmehr mit Gewißheit, daß mehrere Franzosen diese Nacht in Rixen von den Kosacken aufgehoben worden sind. Heute früh gingen plötzlich das französi. und bairische Lazareth, die gestern angekommenen Hellen und der französi. Kommandant von hier auf Querfurth. Nachmittags kamen mehrere mit Ochsen bespannte Waagen, mit bleffirten Würzburgern und Württembergern hier an. Sie gingen aber ohne sich aufzuhalten von hier auf Querfurth. Soeben wie ich dieses schreibe, kommt wieder ein starker französi. Artillerietrain hier an, mit schrecklich abgetriebenen Pferden. Französische Bleffirte sind schon wieder in zahlreicher Menge angekommen.

Salle und Leipzig sagt man, wären voll Franzosen, und Weiskensfels voll Oestreicher. Gott weiß was an diesen Allen ist! man weiß gar nicht mehr was man glauben soll.

(87) 1813 den 12ten Septbr. Diese Woche erhing sich auch der Praefectus des hiesigen Singchors, namens Rangenberg, wahrscheinlich aus Melancholy.

Heute früh kamen in unzähliger Menge, französi, polnische und sächsische Bagagewagen, welche eine Compagnie polnische Infanterie, und eine große Menge Kavallerie zur Bedeckung hatten, hier an, und bivouaquirten vor den Gotthardsthor. In der Stadt liegen außer den französi. Artillerie-Train, noch sämmtliche polnische Offizier von der Bedeckung der Wagen Kolone. Mehrere tausend französi. Bleffirte sind in der Domkirche, Neumarktstirche, Rathhause und Dombrauhause angehäuft.



Gränzenlos ist das Elend dieser Unglücklichen, da bey der abscheulichen Verwirrung welche hier in unserer Stadt unter unserer Obrigkeit herrscht, nicht pflichtmäßig vor diese Armee gesorgt wird. Hunger und Blöde haben schon manchen zu Tode befördert. Tausende Verstümmelte, welche auf den Wege hierher, den herumschwärmenden Kosaken in die Hände gefallen, von diesen aufs Neue verstümmelt, und fast nackend ausgezogen worden waren, schleichen wie Schatten unter den größten Regenwetter und ziemlicher Kälte, barfuß, zerlumpt, oft (88) unverbunden, und mit zerschmetterten Füßen; an Krücken durch die Stadt. Da sie hier kein Unterkommen finden, oft sogar mit schonungsloser Härte fort gestochen werden; so wird mancher auf der Landstraße todt gefunden. Und in den Lazarethen welche Greueln fallen da vor. — Die schändlichen Wärrer berauben mit mehr als thierischer Wuth, die mit den Todte ringenden Unglücklichen, noch lebend des Restes ihrer armseligen Kleidungsstücke; so daß man dieselben nackend unter Facklungen, auf verfaulten Stroh, ihren Geist aufgeben sieht. O! das Blut erstarret bey diesen Abscheulichkeiten, welche hier verübt werden. Schämten sollte man sich zu den Einwohnern von Merseburg mit gezählt zu werden, das so viele Ungeheuer in seinen Mauern hegt. — Da Charpie und Leinwand in den Lazarethen nicht mehr zu haben ist, so verbindet man mit Werg von Klasse, doch auch dieses geschieht nicht allemal. Tausende werden gar nicht verbunden, und Waden wachsen in ihren ofnen Wunden. Eben so schändlich wie die Einwohner der Stadt, betragen sich die Bauern der umliegenden Gegend, (89) von welchen gleichfalls alles Menschengefühl gewichen ist.

Hart und süßlos stoßen sie die Elenden von sich, welche jammernd ihren Häusern nahen. Nicht der Bissen Brod oder der Trunk Wasser wird ihnen daselbst gereicht. Auf der Leipziger Straße saß einer dieser verstümmelten Unglücklichen und verband sich sein zerschmettertes Knie; als ein Bauer aus hiesiger Gegend dieselbe Straße gefahren kam, welcher ihn zurufte aus den Wege zu gehen. Da der Arme wegen seinen zerschmetterten Gliedmaßen dieses nicht so leicht befolgen konnte, schlug der Bauer so unbarbarisch auf denselben los, daß er halb todt am Wege liegen blieb. Der Bauer rühmte sich oft dieser Heldenthat, „Da sagte er mit grinsenden Lachen, „Da habe ich einmal mein Mütchen geküßt!“ — Wegen den umherschwärmenden Kosaken, sind die Bauern, trotz aller Strenge, mit ihren Pferden zum Vorspannen, nicht mehr in die Stadt zu bringen: und so schleppt man diese Krüppel auf Schubkären weiter nach Quersfurth, wo sie wahrscheinlich nicht besser behandelt werden, als bey uns.

(90) Jene Hülze, welche in den vorigen theuren Jahren, tausende gewonnen haben, und der hohe Adel der nie was geleistet, zeigen sich bey diesen Jammer scenen ganz gleichgültig. Ihr feineres Herz hat keine Thräne vor diese Bedauernswürdigten. Und die russische Faction — bezeugt auß schändlichste ihre Freude bey dem Anblick dieser Krüppel. Wehe den Unglücklichen, der von Kälte und Nässe zitternd, nur um ein drohenes Obdach flehend, vor die Thüre dieser Unmenschen kommt. — Mit Schlägen, Spott und Schmähebren wird er überhäuft, den mit Wohlgefallen weidet sich ihr Auge an den Qualen dieser Elenden. Bey ihnen hat der Parteyhaß jedes natürliche Gefühl erstickt.

Mit Wuth verfolgen sie diejenigen, welche sich dieser Armen hülfreich annehmen. Ja unser Domprobst von Holläuser erklärte öffentlich, jeden welcher nur mit einen Franzosen Mitleiden haben könne, sey ein schlechter Mensch, und nicht werth daß ihn die Erde trage. — Pfiu des Schändlichen! —

(91) Und doch gab es Edle, welche zu helfen suchten, so viel in ihren Kräften stand. Ja, den größern Theil unserer Bürger muß man es zum Ruhm nachsagen, sie thaten sehr viel dieses Elend zu mildern. Viele Bürger lieferten täglich freiwillig Essen, Charpie, Leinwand und Kleidungsstücke. Mancher Blesirte ward von einen gutmüthigen Bürger ins Haus gerufen, gespeißt und gepflegt.

a: 1813 den 13ten Septbr. Diesen Morgen hatten wir einen ziemlichen Schreck. 50 oestreichische Dragoner sprengten bis auf den Stadtdam und wagten einen Angriff

auf die polnische Bagage vor den Gotthardsthore, wurden aber zurük geschlagen.

a: 1813 den 15ten Septbr. gestern kam ein Battallion Infanterie, und einige hundert Mann Kavallerie von Leipzig zur Verstärkung hir an, da aber alles ruhig blieb, so sind sie heute wieder nach Leipzig zurückgegangen.

Die Oestreicher sollen gestern die polnische Bagagewagen in Quersfurth doch noch erwischt haben. Man sagt es ist der General Thilemann welcher diese Abtheilung comandirt.

(92) a: 1813 den 18ten Septbr. Der heutige Tag war sehr traurig für unsere Stadt. Schon Tags vorher war immer Lärm, daß die Kosaken in Lauchstädt wären, doch blieb es noch immer ruhig. Die russische Faction, welche aber sichere Nachrichten haben mußte, behauptete daß der General Thilemann den 18ten Septbr. ganz gewiß Merseburg angreifen werde. Heute früh wie eine Menge Bauern zum Markttag herein gekommen waren, verbreitete sich plötzlich die Nachricht; daß die Kosaken von Lauchstädt her in Anzuge gegen die Stadt begriffen wären. Es fielen einzelne Flintenschüsse in der Ferne, und erschrocken eilte alles von Markte, um sich in die Häuser zu flüchten. Die größte Angst hatten die Bauern, welche nicht wieder nach Hause konnten. Die wenigen französ. Trainisoldaten und einige wiederhergestellte französ. Blesirte machten sich zur Vertheidigung fertig. Man schloß die Stadtthore, und besetzte die Mauern. In den Straßen trieb der Böbel sein Wesen, welcher auf die Ueberlegenheit der Oestreicher (93) über die wenigen hier befindlichen Franzosen pochend, Schimpf und Schmähebren gegen die Franzosen ausstieß, und öffentlich Aufstand in Masse predigte. Schon saukten Kannonkugeln und Kartätschen über die Stadt, aber die Franzosen vertheidigten sich tapfer, beynah wäre es ihnen gelungen die eine Kannonne, welche der Feind an den sächsischen Berg aufgefahren hatte zu erobern. Obgleich sie weit geringer an Anzahl, schlecht bewaffnet, da einer eine Musquete, der andere einen Karabiner u. s. w. hatte, da sie sämmtlich nur aus Infanterie bestanden und die Hälfte von ihnen noch krank war, so hielten sie doch den Feind in ziemlicher Entfernung von der Stadt, obgleich dieser 2 Kannonnen, und sie keine hatten. Feindlicher Seits versuchte man mehrere Angriffe, wobey die Oestreicher sehr viel Menschen verlohren. Unter anderen hatte ein Prinz von Hohenzollern, mehrere oestreichische Dragoner abtzen lassen, mit welchen er einen Angriff auf das Gotthardsthore veruchte, wurde aber gleich nebst sämmtlichen Dragonern bey der Brücke am Gotthardsthore niedergeschossen, und tödlich blesirt (94) durch die Franzosen in die Stadt gebracht, man schafte ihn hernach in Siegtorbe zum Domprobst Holläuser, wo er noch liegt. Das nutzlose Kannonfeuer, hatte unterdessen schon mehrere Stunden ununterbrochen fortgedauert, und nichts bewirkt, als daß einige alte Feuermauern herunter geschossen worden. Der feindliche Parteygänger Thilemann, unser schändlicher Landtsmann, welcher von den Sachsen zum Russen übergegangen, sahe ein, daß er auf diese Art seinen Zweck niemals erreichen werde, und fiel auf ein Mittel: ganz dieses Schurden würdig. Er befahl seiner Rotte unsere Scheunen anzuzünden, wo der Reichthum der bisjährigen gesegneten Ernte aufgestapelt lag. Hierdurch glaubte er das Volk in Wuth gegen die Franzosen zu setzen, und zu bewircken, das es voll Verzweiflung seine Habe verbrennen zu sehen, sich an den Franzosen thätlich vergriffe; bey den dadurch entstehenden Tumult koste er sich der Stadt zu bemestern. Dieser Hölles Plan gelang ihn nur zu sehr. Kaum hatte einer seiner feilen Hendersknechte die Worte seines Meisters vernommen, so flammten auch schon auf einmal die sämmtlichen Scheunen, am Seltenthore<sup>2)</sup> (95) und Gotthardsthore, so wie auch die Torfschuppen hoch empor. 13 Scheunen und 4 Torfschuppen mit einen Reichthum

<sup>1)</sup> Diese und andere maßlose Beschimpfungen Thilemanns sind ungerechtfertigt, denn er hat, wie übrigens viele andere, ordnungsmäßig seinen Abschied aus sächsischen Diensten genommen.

<sup>2)</sup> Beschrieben für Hälttertort.





von mehr als 30 000 Mth. standen auf einmal in vollen Feuer, unaufhaltbar riß der Glutstrom alles mit sich fort. Wehklagen erfüllte die Straßen. Wuth bemeisterte sich des tollen Haufen. „Schlagt sie tot die Hunde!“ schrie man „Wer hat es angeleckt wie die Franzosen nieder mit denselben!“ Schon machte man Miene Hand an dieselben zu legen. Die Lage der Franzosen wurde immer gefährlicher, man schlug wo sich ein Bürger blicken ließ, mit den Gewehr auf denselben an.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Beschreibung der Neumarktkirche und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung.

Von G. Bresien.  
(Schluß.)

Die einfachen Kirchlein, wie die im ehemaligen Burgwart Treben, in Fscherben, Cursdorf, Eisdorf, Scheitbar, Neufirchen usw. zeigen ein Langhaus oft mit Chorabschluß. Der Turm dieser Bauten ist gewöhnlich durch einen oder mehrere Rundbogen gegen das Langhaus geöffnet. Diese einfache Form ist an der Kirche in Hohenmölsen durch ein Querschiff bereichert, so daß wir hier die Kreuzform als Grundriß erkennen. Größere dreischiffige Anlagen, wie unsere Neumarktkirche, finden wir in Halberstadt, Drübeck, Tzseburg, Schöningen, Königslutter, Magdeburg, Zerichow, Froje, Decklingen u. a. D. Durch doppelchörige romanische Kirchen sind Hunsburg und Gernrode ausgezeichnet. Reste ehemaliger stattlicher Bauten bieten die Konradsburg bei Ermsleben und die Klosterkirchen bei Eisleben und Zeib.

Die ältesten romanischen Kirchenanlagen besitzen Krypten zum Zwecke der Reliquienverehrung. Wir finden derartige Grabkirchen in der Wiperti- und der Stiftskirche zu Quedlinburg, in der Stiftskirche zu Gernrode, der Klosterkirche in Gröningen, der Marienkirche in Magdeburg, der Konradsburg bei Ermsleben und im Merseburger und Raumburger Dom. In der späteren romanischen Zeit kommt die Krypta in Wegfall, wie sich überhaupt in der zweiten romanischen Epoche der Kirchenbau durch Einfachheit und Strenge auszeichnet, bedingt durch die von Cluny in Frankreich ausgehenden Reformen, welche für Deutschland in Hirsau ihren Ausgang nahmen. Unter dem Einfluß der Cluniacenser wurde der Dom zu Bamberg wieder aufgerichtet und die Kirche auf dem Petersberge erbaut, die beide Vorbilder für die Neumarktkirche gaben. So kam der Kugelfuß vom Petersberge nach dem Neumarkte, und auch die Anwendung des Perlenstabes am kleinen Portal unserer Kirche hat auf dem Petersberge ihr Vorbild. Die perforierte Säule tritt zuerst am Bamberger Dom auf, und in dem großen Nordportal dieser Kirche sind die auf den Schultern der Propheten reitenden Apostel in gleicher Weise dargestellt wie auf dem ehemaligen Taufstein der Neumarktkirche.

Dieses Kunstwerk, das jetzt in der Kunigunden-Kapelle des Domes aufgestellt ist, war in Unkenntnis seines Wertes durch die Erneuerer der Kirche von 1825 vor die Tür gesetzt, wo es Wind und Wetter preisgegeben war, bis kunstsinige Männer 1831 seine Überführung nach dem Dom veranlaßten. Da es auch auf dem Transport beschädigt wurde, so finden wir jetzt den Schmuck des Steines und auch die Inschriften mehr oder weniger arg zerstört. Das Denkmal wurde aus einem Rotandsteinblock gebildet. In seinem mittleren Teile ist es als Walze behandelt, welche nach oben und unten in ein Achteck übergeht, dessen Kantenlänge 0,51 m beträgt. Den Fuß dieses Blockes bilden vier menschliche Figuren, welche in sitzender, liegender oder sonst gebückter Stellung mit vier plumpen Tiergestalten abwechseln. Aus den am Rande der unteren Platte z. T. noch erhaltenen Buchstaben ging hervor, daß diese vier nackten Menschengestalten die vier Paradiesflüsse personifizieren sollten. Den Übergang vom unteren Achteck zur Rundung vermittelt ein Palmettengesims, dem sich nach oben zunächst eine Perlenkette anlegt. Am mittleren Teile selbst bilden 12 durch Rundbogen verbundene Säulen eine gleiche Anzahl Nischen, in denen 12 Prophetengestalten stehen. Ihre Namen:

Osee propheta, Zacharias, Malachias, Esayas, Jonas, Johel Amos, Ezechiel, Daniel, Sophonias Abacuc und Jeremias stehen auf langherabhängenden Spruchbändern, welche die Figuren mit den Händen halten. Auf den Schultern der Propheten sitzen 12 Apostel. Ihre Namen finden wir auf dem Rundbogen; es sind nach obiger Reihenfolge:

Scs. Petrus, Scs. Andreas, Jacobus, Joannes, Jacobus, S. Simon, Judas, Matheus, Bartholomeus, Philipus, Thomas, u. Scs. Paulus.

Die in den Bogenzwickeln angeordneten Brustbilder werden wohl mit Recht als Kirchenväter oder sonstige Vertreter der alten Kirche gedeutet, so daß am Stein von unten nach oben die Heilsgeschichte in ihren wichtigsten Phasen zur Darstellung gebracht ist. An der letzten Säule kniet, auf einen Stab gestützt, der Stifter. Über den Bogen ladet der Stein etwas zu einem zweiten Palmettengries aus, der dann die achteckige Deckplatte trägt. Das etwa halbkugelig vertiefte Taufbecken hat die Majuskeln-umschrift:

„HOS. DEUS. EMUNDA. QUOS. JSTIC. ABLUIT. UNDA: FIAT. UT. JNTERIUS. QUOD. FIT. ET. ESTERIUS +“

„Reinige du, o Gott, die hier das Wasser benezet, Daß an dem Innern geschch, was an dem Außern geschieht.“

Die Schriftzeichen und der ornamentale Schmuck des Taufsteines deuten auf seine Entstehung am Schluß der romanischen Epoche. Vor allen Dingen ist der alte Stil in den überblickanten Gestalten und der linearen und ovalen Fältelung ihrer Gewänder gekennzeichnet. Die Verwandtschaft der Mutter der Gesimse mit denen der Portale der Neumarktkirche ist unverkennbar, dasselbe gilt von den Füßen und Kapitälchen der Säulen, deren Schäfte am Taufstein sich jedoch nach oben verjüngen. Die Entstehung des Taufsteines fällt also auch in die Zeit nach 1200.

Auf dem Turme befinden sich vier Glocken. Die größte von 1,27 m Durchmesser hat am oberen Rande in lateinischen Majuskeln folgende dreizeilige Umschrift: „Dem dreieinigen Gott zu Ehren unter der Regierung Herrn Christian II. Herzog z. S. J. C. B. B. auch C. B. W.“

Postulirten Administrator des Stifts Merseburg ist diese Glocke bei der Kirchen alhier in — Neumarkte in Augusto des MCLXXXIV Jahres nach der Geburt unsers Erlösers Christi Jesu umgegossen worden.“ Die letzte Zeile wird durch einen hängenden Palmettengries abgeschlossen.

Am unteren Rande liest man:

„Johann Jacob Hoffmann aus Halle.“

Nach Vulpius (S. 39) war diese Glocke am heiligen Christifeste des 1693. Jahres gesprungen. Sie wurde zertrümmert und ihr Gewicht von 20 Zentner noch um 5 Zentner Zusatz vermehrt und so am Sixti-Berge durch den oben genannten Glockengießer in ihre jetzige Gestalt gebracht. Die Zeit des Gusses der alten Glocke ist unbekannt. Sie trug als Schmuck ein paar Heiligenbilder und eine gekrönte Person auf einem Stuhle sitzend mit einem Repter in der Hand; sie wurde gekennzeichnet durch die alleinige Aufschrift:

„Daniel 1) Dei gratia Rex Russiae.“

Die zweite Glocke im Stuhl von 0,62 m Durchmesser trägt am oberen Rande die Minuskelnumschrift:

„maria † anno † dom † milesmo \* cccc † LXV.“

Ihr Guß erfolgte danach 1465.)

1) Der hier bezeichnete Daniel, Herr von Halicz, Wolhynien und Kiew, war seiner Zeit der mächtigste Fürst Südrusslands; aber auch er hatte sich wie die andern russischen Fürsten den Tartaren unterwerfen müssen. Papst Innocenz IV., der die Hoffnung hegte, die bedrängten Russen in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, ließ den Kreuzzug gegen die Tartaren predigen und landte auch Daniel, um ihn für seine Pläne zu gewinnen, 1253 die Königskrone. Die Gloden des Abendlandes riefen jedoch vergeblich zum Kampfe gegen die Ungläubigen, und als König Daniel sah, daß des Papstes Hilfe ausblieb, brach er seine Beziehungen zu diesem ab, und also scheideten auch die Pläne Innocenz IV.

2) Vulpius S. 38.



An der dritten Glocke, welche 0,60 m Durchmesser hat, lesen wir am unteren Rande: „Goh mich Martin Heinz Leipzig Anno 1748.“

Eine vierte Glocke, die mit der vorigen im östlichen Schallloch hängt, ist ohne Klöppel und Schriftzeichen.

Geschichte. Erwähnt wird die Neumarktkirche in einer Urkunde vom 25. November 1188. Nach dieser gestattete Kaiser Friedrich I. seinem geliebten Bischof Eberhard, daß er den Markt der Stadt Merseburg bis zur Saalebrücke ausdehne und auch jenseits dieser Brücke dicht neben der Kirche des seligen Thomas, des Märtyrers, zwischen zwei Brücken, auch über die Brücken hinaus und um dieselben herum einen neuen Markt einrichte.<sup>1)</sup> Das in der Urkunde so bezeichnete Gebiet umfaßte das Weichbild des Dorfes Werder, welches Bischof Eberhard den Cellesiten von Werder auf Schloß Werder mit Zinsen und Gerichten abgekauft hatte, und das von nun an als novum forum — Neumarkt — in den Urkunden bezeichnet wird.<sup>2)</sup>

Die Kirche bestand also — wenigstens zum Teil — schon 1188, und da ihr Schutzheiliger Thomas Becket<sup>3)</sup> 1173 kanonisiert wurde, so muß die Gründung dieses Gebäudes zwischen 1173 und 1188 erfolgt sein, was auch seinem Baustile entspricht. Doch haben sich zweifellos die Arbeiten an der Kirche bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts verzögert, denn die Portale und Schallöcher tragen die charakteristischen Merkmale des Übergangsstiles.

Zur Kirche gehörte auch ein Benediktiner Nonnenkloster. Die Nonnen kamen von einem Klosterlein zu Aventa, wo an ihre Stelle Kanoniker einzogen. 1240 verließen aber die Nonnen das Neumarktkloster wieder, um nach Hohenlohe überzusiedeln, und an ihre Stelle rückten die erwähnten Kanoniker.<sup>4)</sup>

1316 wurde auf Veranlassung des Domherrn Dietrich von Fiedleben mit Zustimmung Bischof Heinrichs III. ein Kollegiatstift an der Thomaskirche, in welches die Kanoniker aufgenommen wurden, eingerichtet.<sup>5)</sup> Mit einer der fünf Präbenden dieses Kapitels — drei Präbendae maiores und zwei Präbendae minores — war auch das Amt eines Plebanen an der Thomaskirche verbunden, welches seinen Träger — einen Domherrn — verpflichtete, täglich selber in dieser Kirche die Messe zu lesen, oder die Funktion durch einen Vertreter erledigen zu lassen. Nach der Urkunde vom 20. Juli 1326<sup>6)</sup> erfolgte in diesem Jahre die Verlegung des Kapitels nach der Pfarrkirche St. Sixti. Die gefährdete Lage von S. Thomae in Kriegszetten und Zeiten der Überschwemmungen wird als Grund für diese Übersiedelung angegeben; doch behielt die Neumarktkirche ihren eigenen Pfarrer.

<sup>1)</sup> Kehr, Urkundenbuch des Hochstiftes Merseburg, I. Nr. 132.

<sup>2)</sup> Hahn, Historia Martisburgica, S. 615 u. 620.

<sup>3)</sup> Thomas Becket, ein gelehrter Geistlicher bürgerlicher Herkunft, war als Kanzler Heinrichs II. von England dessen treuer Gehilfe im Kampfe gegen die hierarchischen Prinzipien, welche damals unter Papst Alexander III. zur Geltung kamen, gewesen. Nach seiner Wahl zum Erzbischof von Canterbury zeigte er sich jedoch als eifriger Verfechter der von ihm vordem bekämpften hochkirchlichen Tendenzen. Die Spannung, welche aus diesem Grunde zwischen ihm und dem Könige entstand, steigerte sich derart, daß Thomas nach Frankreich floh, um die Unterstützung des Papstes zu gewinnen. Von der Curie jedoch im Stich gelassen, kehrte er 1170 wieder nach England zurück, wo der Kampf mit alter Leidenschaftlichkeit fortgesetzt wurde. Da veranlaßte ein unbedachtes Wort des Königs, „ob denn unter seinen Mannen keiner des Königs Schmach an dem Pfaffen zu rächen wage“, vier Barone, den Erzbischof am 29. Dezember 1170 in seiner Kathedrale zu ermorden. Die Folge dieser Freveltat war, daß die Kirche um so mächtiger dem schuldbeladenen König gegenüber wurde. Es war, als wenn damit das Glück von seinem Hause gewichen sei. Erst als er 1174, ein Jahr nach der Kanonisation des Bischofs, als Bistümer nach Canterbury pilgerte, fand er am Grabe des Heiligen den Frieden wieder.

<sup>4)</sup> Vulpinus S. 38.

<sup>5)</sup> Kehr, II. B. I. 711.

<sup>6)</sup> Kehr, II. B. I. 770.

Seit dem großen Brande von 1323 hatte sich auch der Neumarkt allmählich nach Leipzig gezogen. Der Neumarkt wurde ruhiger, und seine Kirche begann zu verfallen. Von den Klostergebäuden, die sich an den südlichen Teil der Kirche lehnten, ist keine Spur geblieben; Vulpinus<sup>7)</sup> sah noch die Ansätze vom Kreuzgang. Das südliche Nebenschiff wurde gänzlich beseitigt und das nördliche in der gotischen Art erneuert. Auch der südliche Turm ist in dieser Zeit abgebrochen; seine Steine sollen zum Bau der Saalebrücke Verwendung gefunden haben.

über Reparaturen der Neumarktkirche berichtet der Chronist Sander: „ao. 1638 hat man bei Reparierung des Apsides zwei Zettel darin gefunden, welche besagten, daß Bischof Thilo ao. 1485 ein neues Dach hat auf die Kirche legen lassen, welches Dach vor dieser Zeit von Kupfer gewesen. Es ist auch in dieser Kirche ein eisern Kreuz gewesen. Müller Custos. Der andere Zettel hat also gelauret: ao. 1565 zur Zeit als Kaiser Maximilian II. und August, Kurfürst zu Sachsen nebst seinem Sohne Alexandro Diecesto allhier regiert haben, ist dieser Thurm wieder aufgenommen und aufs Neue gedeckt worden.“

Auch Vulpinus (S. 38) erzählt von Erneuerungen der Kirche: „Diese Neumarktsche Kirche ward A. 1669 sein renoviert. Die Kanzel habe laut daranstehender Inscription, dem Dreieinigen Gott zu Ehren auff ihre eigenen Kosten (schön) mahlen und zieren lassen Tit. Hr. Bürgerm. Zacharias Meinhard und nach dessen sel. Hintritt seine hinterlassene Witbe, Frau Eitber, geborne Fleinerin.“ (1687.) Die Barockfiguren des Altars wurden 1695 angefertigt. Auch erhielt die Kirche 1697 eine neue Orgel.

1734 wurden „Kath und Bürgerschaft des Neumarktes“ beim Herzog Heinrich wegen eines neuen Aufbaues und einer Erweiterung der Thomaskirche vortellig. Die Akten darüber enthalten auch den Grund- und Aufriß des geplanten Baues. Durch seine Ausführung wäre der romanische Charakter der Kirche gänzlich vernichtet worden; zum Glück unterblieb diese Renovation. Über die Ausbesserungen der Neumarktkirche in den Jahren 1825/26 und 1912/13 geben die folgenden Berichte eingehende Darstellungen.

<sup>7)</sup> Vulpinus S. 38.

Die in der September Sitzung des Vereins für Heimatkunde gehaltenen Vorträge: Goebel: Freiherr vom Stein, nach persönlichen Beziehungen und Erinnerungen eines Freiheitskriegers, Reuschert: Die Quellen im Kreise Merseburg, werden demnächst in diesen Blättern abgedruckt werden. Der zweite Vortrag dürfte jetzt deshalb besonders interessieren, weil am 15. September die Begründung der Saline sich zum 150. Male jährte. T.

## Zagesgeschichtliche Uebersicht für Aug. 1913.

2.: Explosion schlagender Wetter in einer Mine der Reading Kohlen- und Eisen-Kompagnie bei Pottsville in Amerika (25 Tote).

7.: Friedensschluß in Bukarest. — Das Motorsegelboot „Friedrich Karl“ kentert beim Swinemünder Strande (16 Tote).

13.: Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Bebel † in Zürich.

17.: Einweihung der renovierten Kirche St. Thomae in Merseburg. — 60. Deutscher Katholikentag in Metz.

20.: Der frühere französische Ministerpräsident Emile Dilliber † in St. Gervais.

25.: Fürstentag von Kelheim.

28.: Eröffnung des Friedenspalastes im Haag.

### Beiträge

für das Monatsblatt, die dankbar angenommen werden, sind zu senden an Herrn Privatmann R. Ortman, Schmale Str. 17, Herrn Lehrer G. Prezien, Thietmarstraße 3, Herrn Oberlehrer Dr. W. Laube, Roonsstr. 23, sämtlich in Merseburg.





# Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.  
Abgabe von neuen Anzeigen, bei Bestellung und Band durch unsere Verleger in  
Frankfurt am Main und in allen Buchhandlungen, durch die Blatt 120 Nr. außer 42 Pf.  
Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal, nur an den Feiertagen nachmittags.  
Abdruck anderer Originalarbeiten ist nur mit beifolgender Quellenangabe gestattet.  
Für Rückgabe unangelegter Entsendungen übernimmt die Post keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
8seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder einen Raum für viermalige  
Anzeige 10 Pf., für den Rest des Raumes 20 Pf., mindestens 20  
20 Pf., im Restfall 40 Pf. Bei komplizierten und andauernden  
Anzeigen für Unterhaltungsblatt, für Nachrichten und Offiziellen  
sonstige Beilagen und andere mit besonderen Bedingungen.  
Anzeigezeit für andere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage, außer  
Anzeigezeit für andere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage, außer  
Anzeigezeit für andere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage, außer

Nr. 221.

Sonntagabend den 20. September 1913.

40. Jahrg.

## Abg. D. Naumann und der Bund der Landwirte.

Abg. D. Naumann hatte in einem Artikel den fortschrittlichen Parteigenossen das eifrige Studium der Landverhältnisse anempfohlen und dabei auch das Verlangen abgegeben, daß früher hinsichtlich der Vertrautheit mit den ländlichen Zuständen in der Partei sich manche Mängel gezeigt hätten. Die „Deutsche Tageszeitung“ jubelt über diesen Artikel und erklärt, daß sie sich in Zukunft oft auf ihn beziehen werde. Auf verständige Menschen wird sie mit der geplanten Ausdrucksförmigkeit der offenen Worte Naumanns wenig Eindruck machen. Daß in früheren Jahren, namentlich unter dem gewaltigen Druck der Bündler und des Volkstanzes, die Landagitation etwas vernachlässigt worden war, wird von der fortschrittlichen Partei längst zugegeben. Diese ist nicht so eingebildet, sich für unerschütterlich zu halten, aber sie übt die Tugend, vorhandene Mängel ausbessern zu wollen und Selbsterkenntnis zu besitzen. Die Mahnung Naumanns kann nur auf die Landbevölkerung, soweit sie nicht durch die bündlerische Agitation verhetzt ist, einen guten Eindruck machen. Wir wollen uns eifrig um die Landbevölkerung kümmern, die, wenn sie ihr Wesen und ihre Wirtschaftsbedingungen richtig versteht, durchaus zu uns gehört — das ist die Sentimentalität der Naumannschen Wünsche.

Der Militarismus hat es nie abgesehen, an seiner Veredelung zu arbeiten; die Herren vom Bund der Landwirte haben dafür freilich kein Verständnis. Sie fühlen sich wohl in ihrem pharisäischen Dünkel, die Weisheit gepachtet zu haben; und dabei könnte es ihnen gar nicht schaden, wenn sie die Lücken ihres Wissens ausfüllen und z. B. einmal die Lebensbedingungen, die geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse der städtischen Bevölkerung studieren, die den meisten von ihnen ein Buch mit sieben Siegeln sind. Aber die Herren wollen nichts zuzuhören, eine Belastung ihrer Denkfähigkeit mit allerhand Wissenstücken liegt nicht in ihren Absichten, da hierbei nicht viel zu verdienen ist!

## Die Landtagserfahrwahl im württembergischen Wahlkreis Stuttgart



Saude, die seit Jahr und Tag von den Blättern der Linken über die Sozialdemokratie Schmähsens und ihre Führer ohne Unterlass der „Richtung“ ausgegossen wurden, bei der Entscheidung wesentlich mit ins Gewicht fallen.“ Man darf annehmen, daß die Parteimitglieder Sozialdemokraten politisch klug genug sind, um zu wissen, was sie tun sollen; daß die einen fräftigen Ton liebende „Kagwadts“ die Empfindliche spielt, ist jedenfalls eine originelle Wendung. Im übrigen erklärt aber das Blatt wenigstens als selbstverständlich, daß das Zentrum keine einzige sozialdemokratische Stimme erhalten darf.

## Der Fall Schleinitz

beginnt viel Staub aufzuwirbeln. Wenn Zentrumsblätter das Material wirklich authentisch wiedergeben, dürfte es in der Tat nicht zutreffen, daß der bisherige Kommandeur der ostpreussischen Schutztruppe, der nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird, ein Opfer einer Zentrumsintrige geworden ist. Vielmehr handelte es sich um einen, hoffentlich letzten, schätzbaren Rest des früher so oft beklagten Dualismus in den Schutzgebieten, um den Streit zwischen Militär- und Zivilgenau.

Die „Schlef. Volksztg.“ veröffentlicht Altenmaterial zum Fall Schleinitz, das wir nicht umhin können, in seinen wesentlichen Zügen wiederzugeben. Am 20. März v. J. im Reichstag behauptet, daß gelegentlich einer militärischen Expedition nach Urundi (zwischen Tanganika- und Kluwee) eine Reihe von Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten gegen die Eingeborenen vorgekommen sein sollten. Diese Gewalttätigkeiten sollen von eingeborenen Hilfskräften verübt worden sein, die der Kommandant der Expedition von Graver angeordnet hatte. Oberleutnant v. Schleinitz soll es nun unterlassen haben, eine strenge Unterdrückung einzuleiten und die Schuldigen zu bestrafen. Die diesbezüglichen Angaben des Abg. Erberger dürften, nach der „Schlef. Volksztg.“, vollkommen wahr und zutreffend sein; das Reichskolonialamt hat ihm gegenüber uneingeschränkt zugegeben, daß die gar nicht wiederzugebenden Schlußfolgerungen, über welche ein militärischer Bericht vorliegt, vorgekommen sind. Dieser Bericht aber ist dem Gouverneur nie zu Gesicht gekommen. Noch mehr verantwortlich für diese unehrlichen Ausföhrungen ist in erster Linie der genannte Hauptmann v. Graver. Welche Strafe traf ihn? Er wurde nicht nur beforiert, sondern noch um zwei Jahre vorpatentiert. Und das trotz dieser amtlich gemeldeten Vorkommnisse. Wenn das Reichskolonialamt reden will, so heißt es in dem Zentrumsblatt, dann publiziere es doch einmal den amtlichen Bericht, der sich heute in seinem Besitze befindet. Niemand wird dann mehr behaupten wollen, daß die in Frage stehenden Anlagen unbegründet seien. Sodann teilt die „Schlef. Volksztg.“ den Wortlaut der Begründung mit, mit der die von Schleinitz beantragte Disziplinarunterstützung eingestellt wurde. Es heißt da:

„Am 26. März 1913 hat ein Abgeordneter in der Plenarsitzung des Reichstages öffentlich sein Mißfallen darüber ausgesprochen, daß der Kommandeur einer Schutztruppe die weißen Unteroffiziere zusammenzurufen und ihnen von dem Kampfe Kunde gegeben habe, den er gegen den Gouverneur der Kolonie zu führen hatte. Gemeint war der Befehlshaber, dem dadurch die Erregung von Mißverständnissen in Beziehung auf den Dienst vorgezogen wurde. Aber den Scherzhafften sind als Zeugen Hauptmann von Berger, Intendantentrat Bothe, Oberstabsarzt Gymer, Stabsarzt Engelard, Hauptmann von Biebersheim, Rechnungsrat Brandenburg, Zahlmeister d. R. Deiningner, Unterzahlmeister Waigt, Oberstabsarzt Meisner, Bizefeldwebel Birkner, Bizefeldwebel Scholz, Lazarettoverwalter Salekist und Bureauassistent Kellmann — die zehn letztgenannten eidlich — vernommen worden. Als Ergebnis ist festzustellen, daß eine im dienstlichen Interesse gebotene Anprangung des Befehlshabers, die jede Aufreizung gegen den Gouverneur und jede Andeutung über das tatsächlich vorhandene gespannte Verhältnis zwischen Kom-

mando der Schutztruppe und Gouvernement vermiehd, zu der halsfüßigen Beschuldigung vor dem Reichstage den Anlaß gegeben hat. Dem Befehlshaber war im Juni 1911 durch den Gouverneur mitgeteilt worden, daß der erste Schreiber des Kommandos der Schutztruppe, Feldwebel Scholz, das Dienstgeheimnis nicht gewahrt habe. Es handelte sich darum, daß Feldwebel Scholz in einem Privatgespräche mit dem in Dienste des Gouverneurs stehenden Oberfeuerwerker Kellmann unter Bezeichnung auf das allgemein bekannte gespannte Verhältnis zwischen Kommando und Gouvernement eine bessere Stellung des Kommandos als ermutigt bezeichnet hatte, weil der Kommandeur seine Berichte an die vorgelegte Dienstbehörde durch den Gouverneur vorlegen müßte, während die in ähnlicher Lage sich befindlichen Kommandierenden Generale und Regimentskommandanten direkt verkehrten. Kellmann erzählt von diesem Gespräch in der Weise, der auch Reichsminister Brandenburg angehört. Kellmann machte das Gespräch dem Adjutanten, Oberleutnant von Berger, und durch diesen erfuhr es der Gouverneur. Da dem Befehlshaber durch den Gouverneur vorgehalten worden war, daß einer seiner Untergebenen sich der Indisziplin schuldig gemacht habe, ergriff er mit Recht die erste sich bietende Gelegenheit, um seine Unteroffiziere vor unvorsichtigen Äußerungen zu warnen. Es geschah am 8. Juli 1911, als der Befehlshaber die Unteroffiziere verammelt hatte, um sich vor Antritt seiner mehrmonatigen Reise ins Innere von ihnen zu verabschieden. Bei dieser Anprangung hat der Befehlshaber das gespannte Verhältnis zwischen Kommando und Gouvernement nicht erwähnt. Er hat sich darauf beschränkt, die größte Korrektheit in Urteilen an Zivilisten und Gouvernementsbeamte zu empfehlen und das Besprechen dienstlicher Angelegenheiten zu verbieten. Allerdings hat der Zeuge Deiningner bezeugt, daß der Befehlshaber die beiden Kommandanten als Kommandanten zusammengekommen und die beiden Kommandanten die Befehlshaber vor sich anwesend waren, daß der Zeuge sich in dieser Befragung irrt. Solch Irrtum ist leicht möglich, weil der Zeuge wie jedermann von den Mißlichkeiten wußte und geglaubt haben mag, daß durch die Mahnung einspringen es nicht bezweifelbar sei, daß die vorgelegte Indisziplin des Scholz die Warnung unmittelbar veranlaßt hat, und deshalb ist anzunehmen, daß der Befehlshaber diesen Vorgang auch als Grund seiner Warnung angesehen hat. Überdies hat der Zeuge Deiningner selbst gesagt, daß er die Anrede nur füngemäß wiedergeben könne, und die Zeugen Birkner und Scholz haben ausdrücklich ausgesagt, daß der Befehlshaber das gespannte Verhältnis zum Gouvernement nicht erwähnt haben. Hiernach ist nicht nachgewiesen, daß der Befehlshaber, wie ihm vorgeworfen ist, über seinen Kampf gegen das Gouvernement gesprochen hat. Es mag aber noch angeführt werden, daß kein einziger Grund für den Willen des Befehlshabers, Anzuredenheit gegen das Gouvernement zu erregen, spricht. Er ist befehlshaber Soldat, der warm für seine Untergebenen eingetreten ist, aber auch die militärische Unterordnung grundsätzlich hochgehalten hat. Ihn ist nicht ohne weiteres zu vertrauen, daß er sich in solcher Weise gegen die militärische Disziplin vergehen würde. Das gerichtliche Verfahren gegen ihn muß eingestellt werden.“

Man könnte sich ja, so bemerkt die „Schlef. Volkszeitung“, jeden Kommentar zu dieser Begründung sparen und nur recht stark hervorheben, wieviel das Gericht annimmt. Aber einige Bemerkungen seien doch gestattet. Warum hat man den Gouverneur Frhr. v. Neugebrenn nicht vernommen und ihn nicht befragt, was der Schutzgruppenkommandeur sich alles ihm gegenüber erlaubt hat? (Kaiser-Geburtsstagsfeier, gesellschaftlicher Boykott usw.) Warum sind nicht alle Zeugen eidlich vernommen worden? Aber im Kerne gibt ja die Begründung alles als richtig an, was im Reichstage gesagt worden ist; man muß nur verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen. Aber im Reichstage vorja mehr und weiterr gekommen, und so weit vor orientiert sind, werden die Anlagen nicht nur in allen Teilen aufrecht erhalten, sondern auch noch erweitert und vertieft werden. Das Zentrumsblatt erlöst in der ganzen Sache einen letzten Vorstoß des Militärkolonialregiments, zu dem offensichtlich die Zeit gewählet worden sei, in der Gouverneur Dr. Solf auf einer Dienstreise in Afrika abwesend war.

Nach einer offiziellen Notiz im „Tag“ handelt es sich bei dem Urteil in der Angelegenheit des Frhr. v. Schleinitz nicht um ein Disziplinarverfahren. Ein solches gibt es gegen Offiziere überhaupt nicht. Es ist vielmehr von dem zuständigen Militärgericht der Gardebatterie-Division ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Dieses hat mit der Einstellung beendet, da keinerlei